

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schrift für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offener Klammern sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Das Sokolfest in Cilli.

Die Ausschreitungen, welche in der freundlichen Stadt über die muthwilligen Herausforderungen von deutschfeindlicher Seite vorkamen, geben der slovenischen Presse willkommene Gelegenheit, ihre ohnedies allgemein anerkannte Virtuosität im Denunzieren zu zeigen und für das Ueberhäumen des Nationalgefühles deutscher Jünglinge die Stadtvertretung, die Polizei u. s. w. verantwortlich zu machen.

Wir bedauern es aufrichtig, daß den slovenischen Wählern ein solcher Anlaß zur Ausübung ihrer einzigen Kunst geboten wurde. Ferne von uns liegt es, einzelne Vorfälle zu beschönigen oder abschwächen zu wollen, zumal die eingeleiteten Untersuchungen ohnedies die Gewohnheitsklagen slovenischer Berichterstattung aufdecken werden. Die Sokolisten haben in Cilli gefunden, was sie mit erkennbarer Absicht suchten und gewiß auch vorherwußten, und der Aufruf, welchen die Zeitung des Cillier Sokols an die deutsche Einwohnerschaft zu veröffentlichen sich erdrechte, konnte von heißblütigen jungen Leuten kaum anders beantwortet werden.

Seit Jahr und Tag war man in slovenischen Kreisen bemüht, den nationalen Charakter der Stadt zu fälschen und die Fälschungen durch Festveranstaltungen täuschender zu machen. In Laibach, Agram und im Küstenlande sprach man nur vom slovenischen Cilli, in welchem die besten „Narodnjaki“ zum Heile und Segen Sloveniens unermüdlich wirken, ein Bollwerk nach dem anderen einnehmen und die aus wenigen Köpfen bestehende Terroristenkluge zu der letzten Kraftanstrengung veranlassen. Die eingewanderten Slovenen Cilli's aber unterließen keine Gelegenheit, Lärm zu schlagen, ihre Benigkeit in den Vordergrund zu stellen und sich in aufdringlichster und unverschämtester Weise bemerkbar zu machen. Gemeinheiten über Gemeinheiten wurden verübt, der Strafrichter muthwillig in Anspruch genommen, die Beamten verdächtigt, die Geschäftsleute durch Rundschäftsentsziehung nach Möglichkeit geschädigt und mit Hilfe eines gefügigen und ebenso verbohrtten Klerus über das Thema: „Jeder zu den Seinen“ gepredigt. Die russischen Kanzleien machten natürlich dabei die besten Geschäfte und in ihrer Unerfährlichkeit und ihrem Uebermuth glaubten einzelne Chefs wirklich, die Deutschen niederzwingen zu können, insbesondere nachdem einigen ihrer Beschwerden von den Verwaltungsbehörden stattgegeben worden war. Die Gleichberechtigung im Munde, die rohe Vergewaltigung im Herzen, war ihnen kein Mittel zu schlecht, keine

Denunziation zu verwerflich und keine Verleumdung zu klode, um solche nicht gegen die Deutschen anzuwenden. Der Chauvinismus ging so weit, daß Beamte, welche sich als Slovenen bekannten, der Parteilichkeit geziehen wurden, wenn sie nach Recht und Gesetz ein Urtheil sprachen. Wir brauchen den Namen des bezüglichen Richters und des Advokaten nicht zu nennen. Daß das Treiben einer solchen Sippe empören, und daß die Empörung insbesondere die unbesonnenere deutsche Jugend, deren Nationalgefühl eben lebhafter pulst als das der um das tägliche Brod ringenden gesetzten Bürger, erfassen mußte, ist menschlich nur zu begreiflich, ebenso begreiflich ist es, daß der angesammelte gerechte Zorn sich einmal, wenn er absichtlich gereizt würde, entladen mußte.

Das Cillier Stadtamt trug auch dieser Stimmung Rechnung und verbot das Sokolfest mit Rücksicht auf die Tage, welche deutsche Männer unseres Heimatslandes in den Mauern Cilli's vereinigen. Es wußte, daß es zu Reibungen trotz aller getroffenen Vorkehrungen kommen werde. Die Statthalterei hob jedoch das Verbot auf und untersagte nur Massenaufzüge in der Stadt. Damit die ankommenden Slovenen und deren kroatische Brüder nicht herausgefordert werden, ging das Cillier Stadtamt so weit, die Beschlagnahme der Häuser aus Anlaß des Südmärk-Wiegenfestes zu untersagen. Es wurde also von der berufenen Behörde Alles gethan, Zusammenstoßen vorzubeugen.

Als jedoch im Kasino der Kommerz stattfand und Sokolisten Miene machten, in die unteren Räumlichkeiten einzudringen, da war es natürlich mit der Geduld zu Ende, und von da ab begann der Uebereifer jugendlicher Hitzköpfe Falkenfedern zu sammeln.

Die slovenische Presse weiß einen ganzen Rosenkranz von Ueberfällen aufzuzählen, welche — wir gebrauchen ihre eigenen Worte von Fachinen, Kommiss, akademischen Buben und Lausbuben ausgeführt wurden. Sie vergißt jedoch die „Rothbursche“ zu nennen, welche mit höhrender zu Ohrseigen verlockender Miene ein „Mi smo mi“ auf den Lippen, durch die Straßen stolzirten, sich wie Faschingsmasken begafften ließen und sich den Anschein gaben, als hätten sie Cilli erobert und als wehte bereits vom Stadthause das dreifarbige Slovenenbanner.

Die Hinterlist verkennend, fühlten sich daher einige junge Leute aufgestachelt, das Hausrecht zu üben und den lächerlichen Dünkel der Sokolisten dadurch zu bändigen, daß sie ihnen

den stolzen Federschmuck herunterrissen. Das war so ziemlich Alles, und da sich die Sokolisten natürlicher Weise dies nicht gefallen ließen und bei dieser Gelegenheit vielleicht auch etwas von ihrer Turnkunst zeigen wollten, so kam es zu einzelnen Schlägereien und Verhaftungen. — Der Steinregen aber, der in der Nähe des „Casé Central“ auf die unter Militäresforte aus Sachsenfeld heimkehrenden und „Zivio“ brüllenden Sokolisten niedergeprasselt sein soll, ist eine slovenische Fabel. Die Herren wurden einfach, wie in Italien schlechte Sänger am Theater mit faulen Äpfeln oder Orangen, mit genießbaren Eiern regalirt.

Eine freche und ebenso impertinente Lüge ist somit, wenn die slovenische Presse behauptet, die Deutschen hätten die Ausschreitungen von langer Hand vorbereitet und für dieselben Leute gedungen, und die städtische Polizei hätte nicht ihre Pflicht erfüllt. Die Ausschreitungen, welche durchwegs mißbilligt werden, waren Improvisationen, welche die größte Wachsamkeit nicht hätte verhindern können, und welche überall eintreten werden, wo man das Nationalgefühl so gewaltjam zu verhöhnern und zu reizen wagt.

Was das Sokolfest selbst bedeuten sollte, das haben mit bekanntem Ueberchwange slovenische und kroatische Blätter nach dem kläglichen Ausfalle desselben verrathen. Sie faselten trotz der gemachten traurigen Erfahrungen von einem glänzenden Siege und bedauerten nur, daß die Deutschen den Sokolisten nicht auf freiem Plane entgegentraten, wo sie denselben die slovenische Kraft hätten zeigen können. Die Cillier Geschäftslovenen aber suchen die Vorfälle zu fruktifizieren. Mit gewohnter Unverschämtheit erklären sie, auf gefeßlichem Wege dahin wirken zu wollen, daß die städtischen Polizeibeamten vom Staate übernommen werden. Wie dumm, wie lächerlich! Glauben denn die guten Leuten, daß ihnen eine Staatspolizei mehr durch die Finger sehen werde, oder hoffen sie, daß dieselbe durch Denunziationen gefügiger gemacht werden könne als die städtische? Cillier Wahn, trügerische Illusion! Der Staat hat denn doch höhere Zwecke, als auf das Geschrei von Mißvergünstigten zu achten, deren Minierarbeit im Laufe von 11 Jahren nichts anders gelang, als die Landbevölkerung gegen die deutschen Städte aufzuheizen und das bestandene gute Einvernehmen zu beseitigen. Das gedachte lächerliche Begehren, das eine eben solche Drohung, wie das ewige „Jeder zu den Seinen“ ist, wird die herrschende Meinung über die Cillier Rufflinge nicht ändern, und gewiß Niemanden einschüchtern, Menschen, denen

Nachdruck verboten.

Späte Einsicht.

Roman von Max Besozzi.

(20. Fortsetzung)

„Baron Kösen ist Journalist?“

„Du hörst ja, daß ich von Radbrecht, dem Redakteur des „Aufmerksamen“, spreche.“

Die Thüre Nummer 8 öffnete sich. Der soeben Genannte verließ das Zimmer und ging an den Beiden vorüber.

Frau Vorming hielt den Athem an. Erst als die Schritte verhallt waren, preschte sie mühsam die Worte heraus. „Er ist es.“

Fließen, welcher sich der Erzählung des Assessors erinnerte, zweifelte nicht länger, daß der Journalist und Baron Kösen ein und dieselbe Person sei. Das Erschrecken der Frau war ihm die vollste Bestätigung für die Wahrheit der vernommenen Mittheilungen, über deren praktische Verwerthung er nachzusinnen begann.

„Du dürftest Recht haben“, sagte er, „aber weshalb erschraust Du so?“

Sie gab ihm keine Antwort, schritt nach der Treppe und über dieselbe dem Ausgange zu.

Fließen folgte.

Erst an der nächsten Straßenecke, an welcher ihr Wagen hielt, eröffnete sie Fließen, daß sie morgen wiederkommen werde und bis dahin von ihm weitere Aufschlüsse, wenigstens über die Dame zu erfahren wünsche.

Er versprach ihr zu Willen zu sein und verabschiedete sich. Die Pferde griffen aus und jagten, zu besonderer Eile getrieben, in die Nacht hinaus.

Anschlüssig blickte Fließen dem Gefährten nach. Dann schlug er den Weg nach den Anlagen ein. Ein stürmisch bewegter Tag lag hinter ihm, und die Reaktion machte sich nun geltend. Das Bild der kleinen blonden Erzieherin, die ihm nie schöner, nie begehrenswerther als in dem Augenblicke erschienen war, in welchem die Entrüstung aus ihren Augen geblitzt hatte, trat, von neuem Zauber umflossen, vor seine Sinne und neues Weh peitschte sein Inneres. Wieder gelten ihm ihre Worte „ich bin nicht mehr frei“ in den Ohren. Er wußte nicht mehr, was er auf diese Erklärung, die, gleich einem Blitze aus heiteren Höhen, auf ihn niedergesaut war, geantwortet und gethan hatte, er erinnerte sich nur, daß plötzlich die eifersüchtige Frau vor ihm stand, wie ein Racheengel, der ihn von der Schwelle der erträumten Seligkeit vertrieb. Gewiß haßte er dieses Weib, aber die Umstände, die oft mächtiger sind, als die glühendsten Wünsche und Neigungen, zwangen ihn, demselben die alte Komödie vorzuspielen. Ohne Frau von Vorming, beziehungsweise deren Mittel, war auch Steffens für ihn verloren, und letzterer Gedanke war zu schrecklich, zu wahnwinnig, als daß er ihm nur eine Minute hätte nachhängen können. Nie noch hatte er einen größeren Triumph über die weibliche Schwäche errungen, nie die begründete Entrüstung einer Frau bereitet gekannt, als heute. „Ward je in solcher Laun' ein Weib verhöhnt“ hätte er, die Worte Richard III. umschreibend, ausrufen können. Es war ihm gelungen, die rasende Eifersucht der empörten Frau, die ihn auf der That betreten hatte, zu dämmen und den Vorfall als die Laune eines lustigen Zufalles überzeugend hinzustellen. Sollte nun das, was ihm bei einer in Liebeshändeln erfahrenen Frau möglich war, bei einem erfahrunglosen Mädchen mißlingen? Mit nichts! Minna Steffens mußte die Seine werden, gleichviel auf welche Art immer. Vor Allem brauchte er Geld, und zwar viel Geld. Es war

ihm im Laufe des Abends nicht schwer gefallen, Frau von Vorming zu bewegen, einen Wechsel auf zehntausend Mark zu giriren. Er war somit, ob er den gefälschten Wechsel austauschte oder nicht, geborgen. Aber die Summe, welche sich in seinen Händen befand, war eine zu geringe, um einen größeren Wurf wagen zu können. Wie wäre es, wenn er heute noch einmal sein Glück im Spiele versuchte? Ein Aberglaube, dem sich ein leidenschaftlicher Spieler selten zu entziehen vermag, verhielt ihm nach so viel Widerwärtigkeiten in der Liebe großen Erfolg mit den Karten. Fatalismus und Spiellust lenkten seine Schritte nach dem Kasino, und bald bildete er daselbst durch seine gewagten Einsätze den Mittelpunkt der anwesenden Gesellschaft.

Er mochte schon eine Stunde gespielt und die Hälfte seiner Barschaft verloren haben, als Fabrikant Former erschien und ohne alle Förmlichkeiten am grünen Tische Platz nahm. Fließen übernahm die Bank, denn der bisherige Bankhalter gab sich aus Furcht vor der Spielweise und den Erfolgen Former's mit dem bescheidenen Gewinn zufrieden und zog seine Gelder ein.

Ein Zweikampf auf Karten zwischen Fließen und Former begann. Das Glück blieb jetzt dem Premierlieutenant treu. Er gewann Zug für Zug, und bald mußte der Fabrikant eingestehen, heute nicht mehr spielen zu können. Zwar boten ihm einige Herren Geld an, allein finstern und ärgerlich lehnte er solche Gefälligkeiten ab.

Fließen ließ es für diesmal genug sein und strich die Gelder ein.

„Sie gehen schon“, riefen mehrere der Herren. „Ich bin heute müde und abgespant“, gab er zurück, nahm seinen Hut und verließ zum sichtlichen Aerger der Spieler das Kasino.

Former folgte ihm in gemessener Entfernung. Trotz der herrschenden Finsterniß konnte man bemerken, daß es in ihm

das Gemeinwohl um eine Nadel feil ist, denen nur das willkommen ist, was die deutschen Städter kränken, ärgern oder zu schädigen vermag, — mit gebührender . . . Achtung zu begegnen. Cilli wird immer ein strammdeutsches Bollwerk bleiben und sein Hausrecht gegen ungeberdige Aftparteien auszuüben verstehen.

Kaiserzusammenkunft.

Es steht nunmehr fest, daß Kaiser Wilhelm bei seinem erlauchten Freunde und Allierten, unserem Kaiser, demnächst zu Gaste weilen wird. Am 2. Oktober wird der deutsche Kaiser auf dem Wiener Westbahnhofe eintreffen. Der Aufenthalt in der Hauptstadt wird nur einen Tag dauern, deshalb beschränken sich die festlichen Veranstaltungen am Hofe auf ein Galadiner im Schönbrunner Schlosse. Bald darauf verlassen die hohen Herrschaften Wien, um sich gemeinsam mit dem Könige Albert von Sachsen im Würzburger Revier dem weidmännischen Vergnügen hinzugeben. Wie lange der Aufenthalt des deutschen Kaisers dauern wird, ist noch nicht endgültig bestimmt.

Ministerwechsel in Ungarn.

Nicht unerwartet, aber wegen des Zeitpunktes doch etwas überraschend kommt ein Ministerwechsel in Ungarn. Der Minister am Hoflager des Kaisers, Baron Orczy, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten, und der erste Sektionschef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Herr von Szögenyi, wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Bisher hatte das Amt, das Herr von Szögenyi übernahm, eine mehr dekorative Bedeutung; sein Vertreter sollte Ungarn stets bei der Person des Monarchen repräsentieren. Im Zeitalter der Eisenbahnen und der Telegraphen, in dem jedweder ungarische Minister binnen weniger Stunden aus Budapest in der Wiener Hofburg einlangen kann, erweist sich solche Einrichtung eigentlich als unnütz. Szögenyi war bisher die rechte Hand des Grafen Kalnoky. Er wurde ins auswärtige Amt eingeführt, um, da nach des Grafen Andrássy Rücktritt Ungarn nicht mehr direkt auf die auswärtigen Angelegenheiten einwirkt, den ungarischen Einfluß auf dieselben zu wahren. Bald machte er sich dem Grafen Kalnoky unentbehrlich. Er erhielt Einblick in die geheimsten Angelegenheiten, vertrat den Minister häufig gegenüber den fremden Gesandten und galt als aufsteigender Stern. Aus einer umfassenden Thätigkeit an zweiter Stelle rückt er nun zu einem der höchsten Ehrenämter vor, das aber doch dem Träger keine innere Befriedigung zu gewähren vermag; auch hat sich Herr von Szögenyi lange, ein Jahr lang, gestraubt, bevor er den Tausch einging. Es ist keine Frage, daß dieser Posten für ihn nur ein Uebergangspunkt ist. Größere Dinge stehen ihm bevor. Wahrscheinlich wird ihm das nächste wichtigere ungarische Ministerium übertragen werden, oder er strebt danach, zuletzt doch als Nachfolger des Grafen Kalnoky in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einzuziehen. Nicht eigentlich große Gaben zeichnen ihn aus, aber ein ruhiges, festes, klares Wesen, das ihm sehr viele Freunde geschaffen hat. Interessant ist, daß mit seinem Abgehen, aber nicht etwa als sein Nachfolger, Herr von Burian, bisher Generalkonsul in Sofia, ins Ministerium des Aeußeren zur Dienstleistung einberufen wurde. Bulgarien gewinnt eben für die ungarische Politik steigende Wichtigkeit.

Die deutsche Sozialdemokratie.

Am 1. Oktober erlischt das Ausnahmengesetz. Ueber die Frage, wie die Sozialdemokratie ihre Agitation nach diesem Tage einrichten will, werden noch folgende bemerkenswerthe Mittheilungen gemacht. Zunächst also ist eine große Vermehrung der sozialdemokratischen Presse geplant, es werden nach dem 1. Oktober über 100 sozialdemokratische Blätter erscheinen; die Zahl der Blätter, die vor dem Sozialistengesetz erschienen, war bei weitem nicht so groß. Um die „Genossen“ fortwährend zu beschäftigen, soll die Agitation für die Wahlen

der Einzellandtage, soweit Erfolge hier überhaupt zu erwarten sind, und ferner für die Stadtverordnetenkollegien mit dem größten Eifer in die Hand genommen werden. In den Vertretungen einer größeren Anzahl Städte, namentlich im Königreich Sachsen und den thüringischen Staaten sitzen bereits seit einer Reihe von Jahren Sozialdemokraten, in Magdeburg ist kürzlich der erste Sozialdemokrat für das Kollegium gewählt, in einer Anzahl Städte, so in Leipzig, sind bereits die Vorbereitungen für diese Wahlen stark gefördert. Was die Wahlen für die Einzellandtage anbetrifft, so liegen die Verhältnisse für die Sozialdemokraten nur in Preußen ungünstig; das Königreich Sachsen hat unter 80 Abgeordneten bereits 8 Sozialdemokraten, im Großherzogthum Hessen haben die Sozialdemokraten vor wenigen Wochen zu ihren beiden alten Sitzen in Mainz noch einen neuen dritten, in Offenbach-Land, errungen; im Königreich Bayern waren die Sozialdemokraten auch schon nahe daran, in die Zweite Kammer einzuziehen. In den thüringischen Staaten sitzen in den Einzellandtagen ebenfalls schon eine Anzahl Sozialdemokraten; überraschend leicht ist ihnen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt am 1. September ein Erfolg geworden. Im 10. Wahlkreise daselbst ist „Genosse“ Apel mit 412 Stimmen gewählt worden, während auf die beiden Gegenkandidaten nur 159 bzw. 109 Stimmen fielen. Auf gewerkschaftlichem Gebiete soll vor allen Dingen der Ausbau der Zentral-Ausstandskommissionen gefördert werden; sodann ist eine Art Kartell dieser Kommissionen geplant, eine große Arbeiterkoalition soll somit geschaffen werden. Die internationalen Beziehungen sollen stärker gepflegt, eventuell neu angebahnt werden, speziell nach England, Dänemark, Belgien, Holland hin. Auf dem nächsten internationalen Kongress in Brüssel, auf dem sicherlich die Frage der Achtstundebewegung eine hervorragende Rolle spielen wird, werden die deutschen Sozialdemokraten zweifellos in großer Stärke antreten.

Eine Revolution in der freien Schweiz.

Im Kanton Tessin ist am 11. d. eine Revolution ausgebrochen. Der Bundesrath in Bern scheint nichts davon geahnt zu haben. Ihm ging dieser Tage eine Beschwerde der Tessiner Liberalen zu, weil die ultramontane Kantonsregierung den mit 10.000 Unterschriften bedeckten Antrag auf Revision der Kantonsverfassung und auf Volksabstimmung unbeachtet gelassen hatte. Man glaubte im Bundesrathe, mit der Prüfung dieser Beschwerde keine Eile zu haben, da ist plötzlich gestern Nachmittags in Bellinzona, der Kantonshauptstadt, der Sturm losgebrochen; der Regierungsrath Rossi, welcher das innere Departement leitete, wurde niedergeschossen, drei andere Regierungsräthe wurden dingfest gemacht. Zeughaus und Regierungs-Gebäude sind besetzt, und eine neue provisorische Regierung, von einer Volksversammlung ausgerufen, leitet den Kanton. Der Bundesrath hat eine militärische Intervention beschlossen, und es sind bereits Truppen auf dem Marsche nach dem revolutionirten Kanton. Die Umwälzung knüpft augenscheinlich an die skandalöse Affaire des ultramontanen Regierungskassiers an, der vor einigen Monaten mit einer veruntreuten Million durchbrannte. Damals schon wollten die Liberalen gegen das ultramontane Regiment auf, und der Bundesrath hatte Mühe, eine gewaltsame Umwälzung zu verhindern. Jetzt, nachdem Blut geflossen und die ultramontane Regierung davon gejagt ist, wird es schwerer sein, im Kanton die Ruhe wieder herzustellen.

Arbeiterrevolte in Southampton.

Die Stadt Southampton, in welcher seit einigen Tagen wieder ein Dockstreik ausgebrochen ist, war am 9. d. den ganzen Tag über in der Gewalt der Streikenden, welche allerhand Ruhestörungen verursachten, die nichtunionistischen Arbeiter angriffen, und keinen Eisenbahnzug in die Docks einlaufen und kein Schiff landen ließen. Die Polizei war vollständig machtlos, und viele Personen, welche verdächtigt wurden, nichtunionistische Arbeiter zu sein, wurden vom Pöbel arg mißhandelt. Gegen Abend nahm die Haltung der Arbeitermassen eine so bedrohliche Gestalt an, daß 200 Mann Truppen von Gosport herbeigeht wurden, welche jedoch

gleich der Feuerwehr, die mit der Dampfspitze gegen die aufrührerischen Massen operirte, einen schlimmen Empfang fanden; dieselben wurden wiederholt mit solchem Steinhaue überschüttet, daß Viele schwerverwundet ins Hospital getragen werden mußten. Für das Leben eines am Kopfe verletzten Offiziers werden erste Befürchtungen gehegt. Nachdem der Bürgermeister die Aufrührer verlesen hatte, stürmten die Massen nach dem Haupte desselben, welches sie theilweise demolirten. Das Militär drang schließlich mit gefälltem Bajonnet vor, war jedoch zu schwach, um die Räumung der Straßen zu bewerkstelligen, und mußte sich begnügen, die Docks frei zu machen. Die ganze Nacht hindurch herrschte in der Stadt die größte Unruhe. Größere Truppenmassen sind nach Southampton beordert.

Tagesneuigkeiten.

(Vom vierten österreichischen Gewerbetage) in Wien wird noch berichtet: Die am Montag, den 8. d. vormittags, in der Sängerkhalle im Prater abgehaltene Hauptversammlung, welcher bei 1200 Delegierte und ebenso viele Theilnehmer amwohnten, nahm einen glänzenden Verlauf. Die Versammlung genehmigte ohne Debatte die am Vortage gefaßten Beschlüsse, worauf die Verhandlungen mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf den Kaiser geschlossen wurden. Nachdem noch die Gemeinderäthe Dr. Kueger und Hamburger Reden gehalten hatten, wählte die Versammlung eine aus Delegierten von allen Ländern bestehende Deputation zur sofortigen Entsendung behufs Erlangung einer Audienz bei Sr. Majestät, bis zu deren Bewilligung sich das Präsidium des Gewerbetages in Permanenz erklärte. Aus Steiermark wurde Herr A. Stowasser in die Deputation gewählt. Nachmittags um 5 Uhr versammelten sich die Delegierten über Einladung der Stadtvertretung Wien im Rathhause, wo dieselben im Festsaale vom Vizebürgermeister Vorstände empfangen wurden. Derselbe hielt an die Versammelten eine Begrüßungsansprache, welche mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß, worauf die Volkshymne gesungen wurde. Ein Hoch wurde auch auf die Stadtvertretung Wien ausgebracht. Eine Bewirthung der Festgäste, wofür der Wiener Gemeinderath, wie gemeldet, den Betrag von 4000 fl. gewidmet hatte, bildete den Schluß der Empfangsfeierlichkeit.

(Vom Ahnenschloß zur Dachkammer.) So könnte der Titel eines „Romans aus dem Leben“ heißen, der vor vielen ähnlichen Erzählungen den Vorzug der Wahrheit hat. Es war zu Anfang der sechziger Jahre, als der Baron von L. seine Besitzungen in Pommern einem seiner Verwandten übergab. Eines dieser Güter war das Ahnenschloß derer von L., deren Vorfahren bereits im 14. Jahrhundert genannt werden. Baron von L. fand keinen Gefallen an luxuriösem Leben, er war ein schlichter und gutmüthiger Edelmann, der in Berlin seinen Verhältnissen anzuweisen lebte, nachdem er als etwa vierzigjähriger seinen Wohnsitz in die Hauptstadt verlegt hatte. Zu seinen intimsten Freunden gehörten damals der Sohn des französischen Botschafters und dessen Erzieher, der heute in Berlin eine große ausländische Zeitung vertritt. Baron von L., um den sich nach und nach eine ganze Anzahl von jungen Lebemannern, durch seinen Reichtum angelockt, scharte, war gutmüthig und freigebig genug, Mandem derselben aus der Geldverlegenheit zu helfen. So ging es bis nach dem französischen Kriege. Die wilde Gründungswuth begann. Das Spekulationsfieber erfaßte auch den schlichten von L., er verdiente große Summen, um sie nachher wieder zu verlieren. Ein kleines Vermögen rettete er, von dem er mehrere Jahre knapp, aber immerhin noch anständig genug leben konnte. Da wollte es der Zufall, daß er einen Herrn von A. kennen lernte, der ihn, den nunmehr sechzigjährigen Mann mit Heiratsgedanken erfüllte. Baron v. L. war nicht abgeneigt, durch eine „reiche Heirat“ seine Vermögensverhältnisse zu verbessern, und es fand sich auch alsbald eine stattliche Dame, der es um den altadeligen Namen zu thun war. Sie traf mit dem alten Baron ein Uebereinkommen, daß sie gegen eine Entschädigung ihn ehelichen und

kochte und gährte und daß er, je näher Fließen seinem Ziele, dem „Kronprinzen“ kam, desto aufgeregter und verwirrter wurde.

Schließlich vermochte er sich nicht mehr zu halten und sprang wie ein Jaguar in großen Sätzen auf Fließen zu.

„Sie werden heute nicht zu ihr gehen“, zischte er zwischen den Zähnen hervor und ergriff den Premierlieutenant an der Schulter.

Betroffen wendete sich dieser um. Wähnend, ein Dieb habe ihm aufgelauert, wollte er zu einem Schlage ausholen; als er jedoch den Fabrikanten erkannte und in dessen wuth- und haßverzerrte Züge blickte, ließ er die Hand sinken und fragte kurz und entschieden nach dessen Begehren.

Die angesichts des Ueberalles immerhin auffallende Ruhe und Siederheit, mit welcher die Frage gestellt wurde, ernüchterten merklich Formner und bedeutend gemäßigter sprach er: „Meine . . . Frau . . . Adele von Möven wohnt hier . . .“

„Ihre Frau! Was kümmert mich dieselbe?“

„Sie geben also nicht zu ihr?“

„Es scheint, daß bei Ihnen eine Schraube locker geworden sei. Nehmen Sie Ihre Hand von meiner Schulter, oder . . .“

„Nicht früher, bevor Sie mir sagen, ob meine Frau freiwillig oder über Ihr Zureden hiehergekommen ist.“

Die Eifersucht, welche mit fesselloser Gewalt hervorbrach und den Verstand des Fabrikanten zu trüben begann, stimmte Fließen, der ja an demselben Tage ähnliche Höllenqualen kennen gelernt hatte, fast heiter. „Ich verstehe Sie nicht“, bemerkte er. „Uebrigens haben Sie auch gestern derartiges verrücktes Zeug gesprochen. Erklären Sie sich deutlicher!“

„Sie kennen die Geschichte, die mich zum Gespötte der Stadt machte.“

„Ich habe dunkle Andeutungen gehört oder möglicher Weise irgendwo gelesen.“

„Sie sollten kein Interesse für Ihre gewesene Braut mehr haben“, rief Formner und brach in ein heiseres Lachen aus.

„Nicht das geringste.“

„Das ist eine Lüge!“

„Mäßigen Sie sich in Ihren Ausdrücken!“

„Können Sie auch leugnen, daß Sie meine . . . Frau in meinem Hause besucht haben?“

„Sie sind wirklich toll, ich weiß ja nicht einmal, wo Sie wohnen“, rief Fließen, welcher die Geduld zu verlieren begann.

„Waren Sie nicht zu Anfang dieses Monats am Breitenweg Nummer dreizehn?“

„Allerdings“, entgegnete verblüfft Fließen, „aber ich wußte bis jetzt weder, daß das Haus Ihnen gehöre, noch daß Ihre Frau dort wohne.“

„Was, Sie haben nicht meine Frau besucht?“

„Ziel mir nicht im Traume ein. Ich war im zweiten Stocke, um mich bei Fräulein Müdenberg nach einer Erzieherin zu erkundigen.“

Ein tiefer Athemzug, der einem verhaltenen Schmerzschrei oder einer Selbstanklage glich, ließ errathen, daß Formner dieser Aufklärung glaubte. „Ich habe Ihnen und meiner Frau Unrecht gethan“, rief er schmerzbeengt und mit Thränen im Auge. „Können Sie mir verzeihen?“ Seine Entrüstung und Wuth waren verschwunden und tiefe Reue über seine gegenstandslose Eifersucht trat an deren Stelle. Aber warum hatte seine Frau, wenn sie unschuldig war, ihn verlassen? Im Bemühen die Wahrheit zu ergründen, wurde er wieder eine Beute widerstrebender und aufreibender Gemüthsstimmungen. „Wie lange haben Sie meine Frau nicht gesehen“, fragte er zaghaft.

Fließen's Gehirn durchkreuzte plötzlich der Gedanke, den Mann, dessen blinde Leidenschaft zu jeder That fähig war, sich nutzbar zu machen und sich mit demselben zu befreunden. Er entgegnete daher in wohlwollendem sympathischen Tone, daß er seit dem Tage, an dem das Verlöbniß gelöst worden war, Adele von Möven nicht mehr gesehen habe. Nur einmal habe er sich in der Residenz nach deren Befinden bei der Frau Landrätthin erkundigt und erfahren, daß sie zufrieden und glücklich sei.

Letzteres stimmte wieder mit den Wahrnehmungen Formner's und ließ dem soeben Vernommenen den Stempel der Wahrheit.

„Und Sie wissen wirklich nicht, daß meine Frau seit heute im Hotel wohnt?“

„Wer sollte es mir gesagt haben? Ich bin nicht neugierig und komme mit den Hotelgästen auch nie zusammen. Ich gestehe es jedoch gerne, daß ich selbst durch Ihre Mittheilung überrascht bin. Wenn ich recht errathe, so lieben Sie Ihre Frau noch immer und verwünschen die tollen Streiche, welche Ihnen die Eifersucht spielte. Vielleicht kann ich Ihnen dienen, vielleicht gelingt es mir, zwei Herzen, die füglich doch für einander schlagen, wieder zusammenzuführen.“

Fließen hatte diese Worte so herzlich gesprochen und in den Ton seiner Stimme so viel erkünstelte Theilnahme gelegt, daß Formner an sich halten mußte, dem lange gehaltenen Manne, dessen edles Herz er jetzt kennen zu lernen glaubte, nicht um den Hals zu fallen.

„O, ich weiß“, rief er im Ueberschwange plötzlicher Hoffnung, „daß Sie über Adelen viel vermögen, daß Sie, und nur Sie allein es vermögen, uns auszuföhnen.“

Der Premierlieutenant konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er sah, mit welchem Heißhunger der Fabrikant seine ihm angebotenen Dienste annahm. (Fortf. folgt.)

sich nach einiger Zeit wieder von ihm trennen wollte. Der Vertrag wurde geschlossen und bis zur Trennung der Ehe durchgeführt, worauf Baron v. L. wieder als vermöglicher Mann auftreten konnte. Darauf schienen seine Freunde nur gewartet zu haben, denn sie beuteten die Gutmützigkeit des Barons aufs Neue aus, und bald ist derselbe wieder aller Mittel entblößt. Seine Verwandten erfuhren von jener Geschäftsheirat nichts und gewährten ihm fortgesetzte Unterstützung. Als von L. jedoch vor etwa zehn Jahren mit einer sehr bekannten „anrüchlichen“ Dame eine ähnliche Ehe schloß, ging es mit seinen Verhältnissen immer mehr abwärts. Diese zweite Ehe konnte nicht so schnell wieder getrennt werden, weil der alte Baron, als Kavaliere mit so und soviel Ahnen, in den „Salons“ als Aushängeschild herhalten mußte. Die Skandalgeschichten, welche sich in jenen Gemächern abspielten, drangen in die Deffentlichkeit, und die „gnädige“ Frau nebst ihrem hochgeborenen Gatten wurden vor Gericht gestellt und verurtheilt. Nach verbüßter Strafe starb die Gattin bald, von L. stand allein mittellos da, denn seine Verwandten hatten sich nunmehr ganz von ihm zurückgezogen. Von dieser Zeit begann das Elend und der Jammer, die alten Freunde, denen der Baron in seinen besseren Tagen geholfen, unterstützten ihn wohl, aber auch dieser Quell versiegt. Es liegen aus der letzten Zeit Briefe vor, in denen v. L. versichert, daß er wochenlang nur von trockenem Brod gelebt, und daß er an die glücklichsten Tage seines Lebens erinnert würde, wenn er sich in der Volkstüche einmal stärken könne. Der arme Mann lebt in einer elenden Dachkammer in einer der dichtbewohnten Familienhäuser vor dem Halleischen Thore, ein Herz von Stein würde weich werden, wenn es den elenden, gebrechlichen Greis klagend, wenn es die Szenen von dem hungernden Edelmann schildern hörte. Nur auf eine Freude wartet er noch, auf die Erlösung durch den Tod.

(Die Zarin und der Gymnasiast von Narwa.) Anlässlich des Besuchs des Deutschen Kaisers in Narwa war bekanntlich die gesammte Familie des Zaren daselbst versammelt. Während des Aufenthalts nahm die Kaiserin ihrer Gewohnheit gemäß Gelegenheit, die dortigen Schulen zu besuchen. So kam sie mit ihrer Tochter, der Großfürstin Xenia, auch nach dem Gymnasium der Stadt. Dort wurde ihr ein Schüler vorgestellt, der durch die Erzeugnisse seiner dichterischen Begabung bereits ernsthafte Beachtung erregt hat. Auf die Aufforderung der Kaiserin, ihr gleichfalls einen Beweis seines Talentes zu geben, erklärte der Schüler, der Zarin sein lehrverfasstes Gedicht vorzulesen zu wollen. Ohne Zeichen irgend welcher Befangenheit begann er das Poem. Der Stoff war einer finländischen Sage entnommen, und so meisterhaft trug der Dichter seine formvollendete Schöpfung vor, daß die Kaiserin ganz ergriffen war. Die Fürstin hob hervor, daß sie, die eben aus der Wirklichkeit des militärischen Lebens gekommen, besonders von der Schilderung eines Reiterangriffs gepackt worden sei. Sie fragte den kleinen Poeten, ob er ihr denn nicht sämtliche von ihm verfassten Gedichte überreichen wolle. Und er mußte der Kaiserin das unscheinbare Heft übergeben, in welchem seine poetischen Schöpfungen sich befanden. Das Gymnasium blickt mit Stolz auf diesen Schüler, von dem selbst Fachmänner der Ueberzeugung sein sollen, daß er, wenn nicht alle Hoffnungen trügen, einst ein Stern am Himmel der russischen Literatur sein werde. Den Namen des Knaben verschweigen merkwürdiger Weise die russischen Blätter.

(Das Herz des Enthaupteten.) In Epinal ist am 1. d. der Raubmörder Constant Jaques mittelst der Guillotine hingerichtet worden. Nachdem das Beil gefallen war, wurde der enthauptete Körper sofort in ein benachbartes Zimmer gebracht, wo ihn Dr. Gley, Professor der Physiologie in Paris, zum Gegenstande verschiedener interessanter Experimente und Untersuchungen machte; so konstatierte der Professor, wie Pariser Blätter berichten, daß das Herz des Gerichteten noch durch volle sechs Minuten nach der Enthauptung schlug.

(Jüdische Studenten in Rußland.) An der Universität in Kiew haben sich 153 jüdische Studenten zur

Aufnahme gemeldet. Von dieser Ziffer sollen laut Beschluß der Universitäts-Behörde bloß 16 zur Inscription zugelassen werden, die übrigen 137 bleiben, trotzdem sie die vorgeschriebenen Vorstudien absolviert haben, vom weiteren Studium ausgeschlossen. Ähnlich wird auch an den anderen russischen Universitäten vorgegangen.

(O, diese Frauen!) In der Stadt R., die an einem See liegt, findet sich folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Wenn man eine Frau aus dem Wasser ziehen will, soll man sie an ihren Kleidern, nicht an den Haaren erfassen; es hat sich gezeigt, daß die letzteren dem Rettenden meist in den Händen bleiben.“

(Modethorheiten.) Als letzte Modeneuigkeit aus Paris wird gemeldet: Ein großer Sonnenschirm aus schwarzer Moiré-Seide, auf dessen sämtlichen Feldern Baumzweige mit Vögeln, Blumen u. s. w. gemalt — nota bene, von einem Künstler gemalt sind. Schwarze Seidenstrümpfe, besetzt mit einer geschmeidigen, goldenen Schlange, Holzschuhe, wirkliche Holzschuhe à la paysanne, aber aus duftendem Sandelholz von der möglichst lieblichen Form, das Oberleder aus schwarzem Sammt, der mit goldenen Nägeln an das Holz angenagelt ist. Das Ganze ist sehr bizarr, und nur ebenso exzentrische Damen dürften sich entschließen, sich so zu kleiden.

(Die „Chazalie“.) Ueber das Schiff, welches für die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu einer dreimonatlichen Seereise gechartert wurde, wird aus Bordeaux berichtet: Die „Chazalie“, aus Eisen und Holz nach gemischtem System konstruirt, ist eine Dreimaster-Golette und kann nach Belieben zur Segelfahrt oder als Dampfschiff dienen. Sie erscheint ein wenig schwerfällig, hält aber wunderbar das Meer, wie sie denn auch während des schrecklichen Wetters auf der Fahrt von Plymouth nach Bordeaux nicht die geringste Havarie erlitt und keinen Augenblick von ihrer Route abwich. Es ist ein Schiff von 400 Tonnen mit einer erlesenen Mannschaft von dreißig Köpfen, die der königlich englische Marine-Kapitän Humphries kommandirt. Die Einrichtung ist eine sehr komfortable. Auf dem Verdeck ist ein prächtiges „deckhouse“ errichtet, von dem eine prunkvolle Treppe zu den Appartements Ihrer Majestät führt. Salons, Schlafzimmer und Badezimmer sind mit dem größten Luxus decorirt und möblirt. Am Bord der Nacht wird das Infognito der Kaiserin auf das Strikteste gewahrt. Die Mannschaft und Offiziere sprechen von der hohen Reifenden nur von „der Lady“.

(Wie ein südafrikanischer König gekrönt wird.) Die Eingeborenen des Swasilandes mußten sich vor einigen Monaten vorbereiten zur Krönung ihres jungen Königs. Ein Befehl wurde erlassen, einen Löwen, einen Tiger, einen Büffel und eine große Schlange zu erlegen. Zu dem Krönungszeremoniell gehört es nämlich, daß der König einen Theil des Herzens der drei erstgenannten Thiere isst, damit er Muth bekommt. Dann wird er mit Schlangensett gesalbt, damit ihn Niemand verzaubern kann. Der Kopf des Büffels aber wird auf die Erde gelegt. Der König hat sich zwischen die Hörner zu setzen, angethan am ersten Tage mit dem Fell des Löwen, am zweiten mit dem Fell des Tigers, am dritten jedoch muß er ganz nackt aus seinem Kraal treten und sich dem Volke der Swazi zeigen, die von allen Theilen des Landes herbeikommen, um ihn als „Byate“, d. h. König, zu begrüßen, und ihn mit „Großer Löwe, Tiger“ u. c. anzureden. Die Häuptlinge oder Inbunas schenken dem König jeder ein Stück Vieh, damit er für den Anfang genug hat.

(Ein Seekadettenstreich.) Als der Kreuzer „Truth“, mit Prinz George von Wales an Bord, am 29. August in Halifax eintraf, begab sich eine Abordnung der Bürger an Bord des Schiffes, um den Prinzen zu einem Festmahle einzuladen. Da die Einladung zu plötzlich kam, so konnte sie nicht angenommen werden und die fünf Mißshipten Bizley, Woodlock, Draffen, Cargill und Ponsonby erhielten den Auftrag, den Bürgern von Halifax die ablehnende Antwort mitzutheilen. Da geriethen die fünf jungen Leute auf den übermüthigen Einfall, daß einer von ihnen den Prinzen darstellen sollte, wozu Bizley, der ihm ähnelt, auserkoren wurde. Bizley spielte seine Rolle vortrefflich, nahm alle Ehrenbezeugungen

höchst gnädig entgegen und ließ sich auf's Entschuldigste die schönsten jungen Damen von Halifax vorstellen. Nach dem Festmahle erwiderte Bizley die auf die Königin, den Prinzen von Wales und die Flotte ausgebrachten Toaste. Unvorsichtigerweise aber luden sie einige ihrer Gastgeber auf den „Truth“ ein, und so kam schon am nächsten Morgen das falsche Spiel heraus. Sämtliche 5 Mißshipten werden sich vor einem Kriegsgericht wegen eines Benehmens zu verantworten haben, welches englischer Offiziere und Gentlemen unwürdig ist.

(Menschenfresserei am Kongo.) Immer mehr Zeugen treten dafür auf, daß der Kannibalismus in gewissen Gegenden des Kongogebietes herrscht und noch zunimmt. Jetzt hat ein ehemaliger Agent des Kongostaates und dann Beamter der Societé belge du haut Oongo, Glave, seine Erfahrungen in „Century“ veröffentlicht. Er sagt darin: Der Kannibalismus herrscht unter allen Stämmen am oberen Kongo östlich vom 16° östlicher Länge und wüthet noch weiter an den Nebenflüssen des großen Stromes. Während einer Reise von zwei Monaten auf dem Ubangi war ich in steter Berührung mit diesem schrecklichen Brauche. In jener Gegend rühmen sich die Eingeborenen der Zahl von Schädeln, welche sie besitzen, und welche die Menge ihrer Opfer angeht. Kränze von 20 bis 30 Schädeln sind an sichtbaren Stellen der Dörfer aufgehängt. Einen jungen Häuptling, welcher sicher nicht über 25 Jahre alt war, fragte ich, wie viel Menschen er in seinem Dorfe schon verzehrt hätte; er antwortete rasch: dreißig. Der Handel auf dem Ubangi ist für Europäer schwierig, und die einzige gangbare Geldsorte ist . . . Menschenfleisch. Mehrere Male wurde mir der Vorschlag gemacht, einen Elephanzahn gegen einen Mann einzutauschen, und in einem Dorfe namentlich bestanden die Einwohner darauf, daß ich ihnen einen Schwarzen meiner Karawane in Austausch gegen eine Ziege überließe; „Fleisch gegen Fleisch“ riefen sie. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde ich angegangen, ihnen im Kampfe gegen ihre Nachbarn beizustehen, und man setzte hinzu: „Ihr könnt das Elfenbein nehmen, wir nehmen das Fleisch.“ Die Hinrichtungen und die grausamen Gebräuche dabei sollten und können unterdrückt werden. Die Schlächterei ist heutzutage größer als 1877, als Stanley die Kongo-Eingeborenen zum ersten Male sah. Der Grund ist vielleicht der: die Leute sind durch die Berührung mit Europäern reicher geworden und können sich jetzt mehr Sklaven anschaffen.

(Der Gruß an den Gerichtsvollzieher.) Dem erwarteten Gerichtsvollzieher zum Gruß hatte ein Leipziger Student in seinem Zimmer auf einen in die Augen fallenden Zettel folgende Verse niedergeschrieben: „Ich weiß, Du kommst, um mich zu pfänden, — Du strammer Bote des Gerichts! — Ich kenn' die Leute, die Dich senden, — Doch diese Leute kriegen nichts; — Zwar Dein Bestreben scheint mir löblich, — Pflichteifer treibt so früh Dich her: — Doch glaub' mir, Freund, Du kommst vergeblich, — Denn hier ist Alles öd und leer. — Sieh' hier eh'mal'gen Reichthums Reste: — Ein Port'monnaie mit nichts darin, — Dort an der Thür hängt eine Weste, — Wenn sie Dir anstehet, nimm sie hin! — Sonst bieten nichts Dir diese Räume, — Die suchend jezt Dein Blick durchsirt; — Denn Stiefelnecht und Gummibäume — Gehören meinem Zimmerwirth. — Du siehst: hier ist nichts fortzuschleppen, — Mich dauert, daß Du Dich bemüht! — Es sind vier unbequeme Treppen! — Geh' hin, wo Pracht und Luxus blüht! — Noch ist es früh, genieß' den Morgen! — Was nützt es, daß Du länger weilst? — Doch kommst Du, Freund, mir Etwas borgen, — Leg's hin, eh' Du von dannen eilst!“

Die Erlebnisse eines Ausgewanderten.

Ein Beitrag zur Lebensfrage des Beamtenthums.

Die raffinierte Kunst des Wuchers besteht darin, seinen Opfern zugleich den Mund zu schließen. Und so fallen alljährlich Tausende und Abertausende dem heimlich schleichen den gefräßigen Ungeheuer der Wucherei anheim, ohne daß die Welt etwas davon erfährt. Sie sieht nur das letzte Aufzucken eines verlöschenden Lebenslichtes, hört einen Pistolenschuß, einen

Eine Stimme aus dem Harem.*

In einer Schilderung Konstantinopels aus dem Jahre 1840 wird noch von der Türkin als von einem geheimnißvollen Etwas gesprochen, dem man nicht ungestraft sich nähern dürfte. Selbst Thackeray erzählt noch von einer vornehmen Dame, die von allen rechtgläubigen Moslems in den Bann gethan wurde, weil sie sich erkühnt hatte, in einer eigenen Kutsche in die Moschee zu fahren. Was die Schatten jener Rechtgläubigen sagen würden, kämen sie jetzt auf Besuch zu uns, ist schwer zu sagen. Ich meine, sie würden denken, daß die Türkei jetzt ganz jenen Gaiurs ausgeliefert worden sei, die sie haßten und denen wir nachzueifern. Von unsren alten Gebräuchen und von unsrem alten Glauben ist herzlich wenig übrig geblieben; nur in den untersten Volksschichten und in den abgeschlossenen Harems findet man noch Spuren unsres Einsts. In Konstantinopel verhüllen wohl die Frauen noch ihr Antlitz, erscheinen aber in Kleidern, die der geringste Mann des Abendlandes für ultramodern erklären muß. Das ist auch natürlich, denn wo immer sich eine Reaktion geltend macht, liegt auch die Gefahr vor, in das direkte Gegentheil zu gerathen. Als wir selbst uns von unsren Ketten zu erlösen trachteten, vergaßen wir ganz, daß man nicht allein gehen kann, ohne irgendwo zu straucheln. Doch werden diese Zustände bald überwunden sein. Man möge uns Zeit lassen, zu verstehen, was uns noththut, und wir werden uns bald wieder Ketten schmieden, die zwar nicht so gewaltig drücken, wie die einsigen, uns aber doch helfen werden, das Deforum zu wahren. Der Grund zu diesem plötzlichen Umschwunge mag in

* Aus der Feder einer jungen Dame, die durch 14 Jahre in einem Harem geferrt war. Ihre aus eigener Anschauung gewonnenen Schilderungen der türkischen Frauen von heutzutage sind höchst beachtenswerthe.

der besseren Erziehung liegen, die wir unsren Knaben zutheil werden lassen konnten. In Oxford oder Paris aufgewachsen, haben sie gelernt, daß Frauen beschützt, aber nicht tyrannisiert werden müssen. Sie haben gelernt, daß die Frau eine Hilfe und Stütze des Mannes sein kann, wenn ihr Geist nicht durch ewige Angst und ohnmächtiges Unwissen gefoltert wird. Auch hat der Anblick der vielen glücklichen Hausstände in Europa den Gedanken in ihnen wach gemacht, daß eine wahre Frau werthvoller sei als zwanzig Sklavinnen. Und da die türkischen Mädchen von der Natur weit mehr veranlagt sind, den Fingerzeigen der Männer zu folgen als die Circassierinnen, so ist es Sache der ersteren, hier helfend einzuschreiten.

Eine ziemlich geraume Zeit war nöthig, um die Muselmännin das lernen zu lassen, was sie brauchte. Während früher ihre Kenntnisse über ein wenig Französisch nicht hinausgingen, lehrt man sie jetzt lesen und schreiben in mehreren Sprachen, Klavier spielen, zeichnen, malen, mit einem Worte alles, was zur vollständigen Erziehung einer jungen Dame der guten Gesellschaft gehört. Dieses System schloß natürlich auch das Lesen von Novellen ein, und das junge Mädchen, das vorher des Glaubens gewesen, daß seine höchste Glückseligkeit darin bestand, mit noch fünf oder sechs Nebenbuhlerinnen von einem ihr früher völlig fremden Manne gepeinigt zu werden, lernte aus ihnen plötzlich eine unabsehbare Reihe ungekannter Wonnen, die ihrem geblendeten Auge weit begehrlischer erschienen als irgend eine Verheißung des Paradieses. Sie las von Vällen, Festen, Ausflügen, auf denen Frauen ganz offen mit Männern sprechen konnten, die nicht Doktoren oder Vettern waren. Sie vernahm zum ersten Male, daß die Frau dem Manne gleichgestellt sei und dieselbe Ehrfurcht beanspruchen dürfe, die sie bis dahin als des Mannes eigenes Vorrecht betrachtet hatte; sie las die Beschreibung glücklicher Heimwesen, in denen ein einzelnes Weib

die Liebe und das Vertrauen ihres Gatten besaß. Und nach und nach durchdrang das eingesogene Gift ihre Adern. Sie fühlte, daß sie ein Recht darauf hatte, an diesen Vorrechten theilzunehmen. Doch fürchtete sie sich davor, die Erste zu sein, die nach ihnen Verlangen trug. Sie hätte sich vielleicht dazu entschlossen, eine geraume Zeit noch ihr jezt doppelt verhaftes Joch weiter zu tragen, wenn ihre Rathgeber sie nicht aufgehetzt hätten. Und diese Rathgeber gehörten gewiß nicht der feinsten Gesellschaft an. Es war schlimm, daß die Bewegung zuerst in den höchsten Kreisen ausbrach, weil hier die Frauen von einer Legion dienender Armenierinnen und Griechinnen umgeben sind, dem Abshaum ihrer Nationen, die mit Wollust diesem Augenblick entgegensehen, der ihnen eine Art Vergeltung zu verheißen schien und deren Beispiel am wenigsten dazu geeignet schien, den Türkinnen einen richtigen Begriff europäischer Lebensart beizubringen.

Das Leben im Harem konnte die Türkin in keiner Weise vorbereiten auf diesen plötzlichen Wechsel, der alle bisherigen Gewohnheiten über den Haufen warf. Sie hatte nur solche Ketten kennen gelernt, die ihr die Tyrannei des Gebieters geflochten hatte. Sie wußte nicht, daß das Leben höhere Pflichten auferlegt als nur den Trieb der Selbsterhaltung. Eigenliebe ist in der That die vornehmste Haremstugend; ihr müssen alle folgen, welche das Leben lieb haben; die Türkinnen hatten bisher nicht die Möglichkeit erwogen, daß man an erst an andere denken kann, ehe man an sich selbst denkt. Natürlich waren auch ihre Mütter nie in der Lage gewesen, ihren Kindern diese schönste aller Tugenden zu lehren, die jede Europäerin ihren Kindern zuerst vorhält. Diese Mütter sind zumeist Sklavinnen und als solche werden sie niemals mit jener Ehrfurcht betrachtet, welche eine europäische Mutter vornehmlich beanspruchen darf. Jedes Kind stellt sich wohl durch die Bande des Geistes gezwungen, unbewußt auf di

dumpfen Fall in's Wasser, — sie schneidet einen Erhängten ab, trägt einen Vergifteten zu Grabe — oder sie schiebt die wirtschaftlich und sittlich Vernichteten und Verzweifelnden in das Irrenhaus geleiten oder dem Teufel Alkohol verfallen; — aber das „Wie“ und „Warum“ kümmert sie weiter nicht. Tausende von Lippen, die uns unendliche Leiden schildern, schauererregende Anklagen erheben könnten: sie sind wie durch einen geheimnißvollen Bann geschlossen. — Und wer möchte sie auch gern hören? Hört Jemand gern die Klagen seines Nächsten über seine wirtschaftliche Zerrüttung und Rathlosigkeit? Liegt nicht in solchen Klagen schon ein Anruf an unsere Hilfe, und empfindet man dabei nicht in quälender Weise die eigene Armuth und Hilflosigkeit?

Und doch müssen solche Lippen gehört werden — um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, — um des Staates willen, — um des Bestandes der menschlichen Gesellschaft willen!

Wie quälen wir uns mit tausend kleinen Fragen des Lebens, die alle das menschliche Los erleichtern helfen sollen, und derweilen verschlingt ein gieriger Drache, von der Menge umgesehen, hinterrücks die Habe und — das Leben unserer Brüder, — verschlingt die Besten unseres Volkes.

Wie ein unheimlicher Polyp, der die besten Säfte einem Körper entsaugt und diesen, trotz aller üppigen Nahrung, darben und verkümmern läßt, so zieht der Wucher, der eine unendlich viel größere Ausdehnung hat als man ahnt, die Kraft aus unserem Volkskörper. Und alle unsere „sozialen Reformen“ müssen erfolglos bleiben, solange jenem gierigen Ungeheuer die Saugarme nicht unterbunden sind.

Es darf getrost behauptet werden, daß der größte Theil aller Beamten, Offiziere, Lehrer, Geistlichen u. s. w. in Wucherer-Kralen zappelt und einen unverhältnismäßigen Theil seines Einkommens für Wucherzinsen hingeben muß. — Alle Personen mit regelmäßigem Gehalts-Einkommen, außer durch ihre öffentliche Stellung zur zarten Rücksichtnahme nach außen gezwungen sind, bilden die besonderen Ausbeutungsfürche der Wucherer.

Gewöhnlich ist ein kleines Darlehen, das man während seiner Studienjahre machen mußte, die Handhabe, um dann für den in Amt und Würden Eingeketteten einen Strick zu drehen, an dem er all sein Lebtage zappeln muß. Wenn es dann noch gelungen ist, den in Geldverlegenheiten Versetzten zu irgend einem Mißbrauch oder kleinem Vergehen zu verführen, so ist er vollends der Sklave seiner Peiniger. Er muß unter der Androhung des Verrathes alle ihre unverschämtesten Forderungen erfüllen und ist dann sein Lebelang nur noch ein Werkzeug — ein Sklave seiner Ausbeuter, der all seinen Schweiß und sein Blut nur noch zu ihrer maßlosen Bereicherung vergießen muß.

Endlich hat ein solches unglückliches Opfer — unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen — einmal den Muth und die Kraft gefunden, offen zu reden und der Welt ein Bild zu entrollen, von dem sie sich mit Schrecken und Schaudern abwenden muß. Hier wird mit dem Lichte der rückhaltlosesten Offenheit in einen Abgrund geleuchtet, der gerade unglaubliche Dinge verbirgt. Und diese grelle Beleuchtung wirft ihre Schlagschatten bis in die höchsten Kreise hinein. Es handelt sich hier um Enthüllungen, welche die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen werden.

Unter dem Titel: „Der Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judenthum“ ist soeben ein Buch erschienen, das über die Auswucherung des Beamtenthums in Berlin geradezu niedererschmetternde Aufschlüsse gibt. Der Verfasser nennt sich offen mit seinem Namen: es ist der Schullehrer Herman Ahlwardt in Berlin. Und wenn auch das Buch einen allgemeineren Titel führt und im Eingange sowie am Schlusse auf allgemeine Betrachtungen der Judenfrage hinlenkt, so enthält es doch in der Hauptsache eine lebenswahre Schilderung der Erfahrungen, die der Verfasser an seinem eigenen Leibe gemacht hat.

Ahlwardt ist nach seinen Darlegungen fast 20 Jahre hindurch ein Gegenstand der schamlosesten wucherischen Ausbeutung gewesen. Er ist sich recht wohl bewußt, daß er bei seinen freimüthigen Schilderungen sich selbst nicht immer das

beste Zeugniß ausstellt, aber das gilt ihm gleich. Es ist ihm sichtlich darum zu thun, seinem Volke rückhaltlosen Aufschluß über das Treiben gewisser Kreise zu geben; er will seinem Volke einen Dienst erweisen — eine That vollbringen, die endlich einmal geschehen muß; und man hört dabei aus Allem heraus, daß er nichts darnach fragt, ob er selbst seine Existenz untergräbt: er setzt seine ganze Person für die Sache ein. Er hat Jahrzehnte hindurch alle Stufen seelischer und leiblicher Qualen durchlaufen, so daß es für ihn keine neue Schrecken mehr gibt.

Das ganze Buch ist von einer klaren, schlichten Offenheit, die frei ist von jeder Selbst-Beschönigung. Ebenso ist die Darstellung frei von jeder Leidenschaftlichkeit. Die haarsträubendsten Dinge werden uns mit kaltem Blute, mit einer geradezu schauerlichen Nüchternheit berichtet. Es ist, als ob der Verfasser in den langen Jahren harter Prüfungen jede Aufwallung des Gemüthes erdöden gelernt hätte. Mit einem fast erschreckenden Gleichmuth hat er die ärgsten Nichtswürdigkeiten über sich ergehen lassen — von Vorgesetzten wie von Untergebenen. Die Hilflosigkeit seiner wirtschaftlichen Lage zwang ihn, jede Demüthigung ruhig ertragen zu lernen.

Das Buch ist ein Roman, wenn es auch nicht die äußere Form eines solchen hat. Aber es ist ein Roman der Wirklichkeit, ein wirklich erlebter Roman. Der Verfasser nennt alle Personen offen bei Namen, die in diesem fürchterlichen Drama mitwirken, und Staats-Anwaltschaften werden ein tüchtiges Stück Arbeit bekommen, wenn sie die hier aufgedeckten Fäden um der öffentlichen Gerechtigkeit willen weiter verfolgen wollen.

Th. J.

Eigen-Berichte.

Sonobitz, 12. September. (Das Schreiben des Herrn Pfarrers von Spitalitz.) Die Veröffentlichung der Zuschrift des Herrn Pfarrers von Spitalitz in der „Tagespost“ hat auch bei uns ein gewiß nicht unberechtigtes Aufsehen erregt u. zw. um so mehr, als durch dasselbe größere Händler irreführt werden könnten: Vor einigen Tagen weilte denn auch hier ein Händler aus Württemberg, der auf seiner Reise nach Tirol, durch das Schreiben in der Tagespost veranlaßt, den kleinen Absteher nach Spitalitz machte und von dort recht ärgerlich zurückkehrte. Er erzählte, daß der Herr Pfarrer allerdings Unterkunft gewähre, daß jedoch das ganze Obit des Dorfes kaum eine halbe Waggonladung ausmache, als Tafelobst unbrauchbar, als Preßobst aber mit dem Preise von 10 bis 14 fl. für 100 Mgr. zu theuer sei. Er erklärte daher das Schreiben für einen kleinen Aufsitzer, der ihm 40 Mark gekostet, sein Eintreffen in Innsbruck verzögert und in geschäftlicher Beziehung wahrscheinlich geschädigt habe. Er werde sich in der Folge hüten, auf solche Anpreisungen zu reagieren. — Ueber die nationale Seite der Reklame wollen wir nicht sprechen.

St. Leonhard, 12. September. (Fund. — Vorzügliches Wasser.) In St. Georgen (Bezirk St. Leonhard) fand ein Bauer während des Abtragens seines Wohnhauses in der Mauer einen Säbel, dessen Eingravirungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen. — In der Nähe unseres Marktes befindet sich ein einem besseren Hause angehöriger Brunnen, welcher im Rufe steht, das beste Wasser zu besitzen. Der Besitzer, welcher auf denselben stolz ist, ließ ihn dieser Tage einer Reinigung unterziehen und siehe, da kamen nachstehende Dinge ans Tageslicht u. zw.: Eine Menge Eimerdauben, eiserne Reifen, Stücke einer Kette, Messer, Flaschen, ein alter Filzhut, altes Schuhwerk und — eine bereits ganz verweste Kage. Welch wunderbare Ingredienzien doch mitunter ein gutes Wasser hat.

Murek, 10. September. (Selbstmord.) Vor einigen Tagen machte ein beim Hutmacher J. Fürst bediensteter Gehilfe seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Grund des traurigen Entschlusses lag in den Worten, mit welchen ihm seine Geliebte den Abschied gegeben hatte. Dieselbe hatte ihm nämlich ganz kurz und bündig erklärt, daß sie ihn nicht mehr wollte, und das genügte.

Marburger Nachrichten.

(Ernennungen.) Der Finanzminister hat den ehemaligen Feuerwerker des Feldartillerie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 6, derzeit Diener des Kreisgerichtes in Gills, Vinzenz Reich, zum Ministerial-Kanzlisten ernannt. — Die Baupraktikanten Herr Konstantin Strobl und Herr Rajetan Krischan wurden zu k. k. Bau-Adjunkten im Staatsbaudienste in Steiermark ernannt.

(Personalnachrichten.) Die Bezirksgerichts-Adjunkten Herr Karl Wolff in Arnsfeld wurde nach Rindberg, Herr Dr. Rudolf Chmer in Feldbach nach Wildon und Herr Johann Prash in Rindberg nach Feldbach versetzt. Der Auktulant Herr Karl Mayr wurde zum Bezirksgerichts-Adjunkten in Arnsfeld ernannt.

(Veränderungen im Postdienste.) Herr Postkontrollor Ignaz Schöppel in Marburg wurde in den wohlverdienten Ruhestand übernommen. Die Postassistenten Herr Anton Scherbaum wurde von Leoben und Herr Johann Mändl Ritter von Steinfels von Würzschlag, ferner die Postamtspraktikanten Herr Johan Prugger von Pettau und Herr Friedrich Rupilius von Graz, sämtliche in gleicher Eigenschaft nach Marburg übersezt, während die Herren Postamtspraktikanten Mag. Wreschnig, Rudolf Tesimeier und Alois Landvogt von Marburg nach Graz ebenfalls in gleicher Eigenschaft übersezt wurden. Der Postamtspraktikant Herr Arthur Kropfch wurde zum Postassistenten für Marburg ernannt.

(Die neuen Briefmarken), welche seit 1. d. im Verkehr sind, präsentiren sich hübscher als die bisherigen. Sie haben dieselbe Größe wie jene, sind auf dem feingefaserten Papiere gedruckt, welches von unseren neuen Gulden-scheinen her kennen, und zeigen in einem Medaillon das wohlgetroffene, lorbeergezierte Bildniß des Kaisers. Die Umschrift des Medaillons ist durch die in jeder Ecke der Marke schwarz eingedruckte Werthziffer in vier Felder getheilt, von welchen die Seitenfelder die Inschrift: „Kais. königl.“ — „Österr. Post“ aufweisen, während das obere und untere Feld die Bezeichnung „Kreuzer“ tragen. Die alten Marken kommen mit 31. Dezember d. J. außer Geltung.

(Kaufmännische Fortbildungsschule.) Die Einschreibung der Lehrlinge für die kaufmännische Fortbildungsschule findet Sonntag den 21. d., Nachmittag 2 Uhr in der Knabenschule II (Domplatz) statt. Neueintretende Schüler haben das letzte Schulzeugniß und den Tauffchein mitzubringen und sich einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen, die Montag den 22. d., Nachmittag 5 Uhr, in dem gleichen Gebäude stattfindet.

(K. k. Oberrealschule.) Die Einschreibung der Schüler für die erste Klasse dieser Anstalt findet Dienstag, den 16. September von 9 bis 12 Uhr Vormittag in der Direktionskanzlei statt und haben alle Neueintretenden nebst dem Tauffchein auch das letzte Schulzeugniß mitzubringen. Wir hoffen, daß die bekante Denunziation in der Prager „Politik“ keinen Einfluß auf den regen Besuch unserer Oberrealschule nehmen wird.

(Philharmonischer Verein.) Mit Rücksicht auf die am 16. d. M. in den Mittelschulen beginnenden Einschreibungen bringt der Ausschuß des Philharmonischen Vereines zur Kenntniß, daß allfällige Anmeldungen zum Eintritte in die Musikschule noch am 15., 16. und 17. d. M. von 11–12 Uhr im Burgsaale entgegengenommen werden.

(Bildungsunterricht für Tanz und Anstand.) Für die am Dienstag den 16. September im großen Kasino-Speisesaale vom Grazer akademischen Tanzmeister zu eröffnenden Lehrkurse beginnen die Einschreibungen Montag den 15. September, 5 Uhr Nachmittag.

(Der Stadtrath von Marburg) hat über Eingabe des Stadtwachtmeisters in seiner Sitzung vom 11. d. dem städt. Sicherheitswachmann Georg Bresnik wegen dessen bei der Verhaftung des sehr gemeingefährlichen Diebes und entsprungenen Häftlings Mathias Badernig bethätigten Umsicht und eifriger Pflichterfüllung seine lobende Anerkennung

Seite seiner Mutter und wird sie auch gegen deren Rivallinnen in Schutz nehmen, aber respektiren wird das Kind diese Mutter nicht, es hat auch keine Veranlassung dazu, denn was ihm gelehrt wurde, war einzig die Pflicht der Selbsterhaltung, und die eigene Mutter kennt nichts anderes! „Jeder für sich“, so lautet das Sprichwort des Harems. So haben es die Kinder gelernt, daher schrecken sie vor dem Unrecht nicht zurück, daher kennen sie kein Recht.

Vor kurzem las ich eine englische Zeitung, in welcher Jemand hartnäckig ableugnet, daß die in einem Harem verbreitete Moral sich allzusehr unterscheidet von der in einigen Theilen der europäischen Gesellschaft gelehrt. Es mag das wahr sein, aber gemeinlich sendet ein Europäer seine Töchter auch nicht an solche Orte zur Erziehung, während daran erinnert werden muß, daß der Harem das Heim von Tausenden und abermals Tausenden junger Mädchen ist, die dort zuerst begreifen lernen, was recht und unrecht ist, und zwar an den Beispielen der sie umgebenden Sklavinnen. Ein türkisches Mädchen von vierzehn Jahren weiß vom Leben schon soviel wie eine Europäerin von vierzig. Es geht das im Grunde genommen wider die Natur. Daher muß ein Mädchen unter diesen Umständen unbeschneiden werden; es durfte daher nicht überraschen, daß, als die Reaktion einsetzte, die Begierden gleich ins Extreme führten.

Der Uebergang von der Unwissenheit zum Wissen war für die Türkin ein zu plötzlicher. Sie wurde geblendet von dem sie plötzlich umgebenden Glanz, und da ihre Begriffe von Recht und Unrecht ohnehin nicht die stärksten waren, so irrte sie natürlich sofort vom richtigen Wege ab. Ueber eine solche Krisis hätte ihr ein starker Arm hinweghelfen müssen. Ebenso wie in unserer Religion die Pflichten vorgeschrieben sind, die der Mann seinem Mitgeschöpfe schuldet, ebenso genau sind ihr auch die eigenen geschildert und die Türkin weiß

daher ganz genau, daß ihr nach dem ersten Fehltritt das Paradies verschlossen ist. „Wer den Christen nachahmt, zählt zu ihnen“, steht in unseren Gesetzen geschrieben. Sie wußte, daß es zu spät war, umzukehren, als sie den ersten Schritt gegen abendländische Gesittung gethan, und zog es daher vor, den zweiten zu thun. Sie hatte sich befriedigt gefühlt, als sie dem Vorurtheil der Türken Stand hielt, jetzt fühlte sie sich doppelt zufrieden, als sie auch die Nachrede der Europäer, denen sie nachzuahmen wünschte, ertragen mußte. Von der Thorheit zum Laster bedarf es nur eines Schrittes. Bald war er gethan, wir wollen hoffen, daß er auch bald rückwärts gethan wird. Schon könnte man Beispiele von gut erzogenen Damen nennen, die viele Jahre in Europa gelebt haben und völlig frei sind von einstigen Fesseln, die aber trotzdem die Gesetze des Anstandes nicht verletzen, wie sie in jedem Lande geboten sind. Und es ist hohe Zeit, daß man ihrem Beispiele folgt. Wenn erst das der Fall ist, wenn jede Türkin gelernt hat, daß keine gut erzogene Christin einem unbekanntem Manne Zeichen giebt, daß keine Frau, welche noch einen letzten Funken von Selbstachtung besitzt, einem Manne Rede steht, der sie auf offener Straße anspricht, daß jede weltliche Trennung beschämend ist, wenn die Frau der schuldige Theil, und daß so getrennte Frauen jeder Keuschheit bar sind, dann erst wird die Türkin in Wahrheit vorgeschritten sein, ebenso geehrt und wir wollen hoffen, auch frei wie ihre Vorbilder.

* * *

Alles das aber kommt erst in zweiter Reihe. Was uns am nöthigsten thut, wofür wir mit allen Mitteln kämpfen müssen, ist die Abschaffung der Vielweiberei. Zu diesem Zwecke müssen zunächst unsere Sklavinnen freigemacht werden. So lange es eine Sklaverei giebt, wird die Vielweiberei in unseren Harems in der schlimmsten Gestalt zu Hause sein. Würde

es keine Sklaverei geben, so würde keine Türkin mit dem zweiten Plaque in ihres Mannes Hauses sich zufrieden geben. Wir würden ohne die beständigen Eifersüchteleien leben können, ohne die tausend Klagen, welche die wahren Ursachen unseres Unglücks sind. Man ist sich in Europa noch immer nicht so recht klar darüber, daß ein Harem höchst selten mehr als eine legitime Gattin umschließt, die oftmals eine Circassierin, gewöhnlich aber eine Türkin ist. Ist es eine Türkin, so kommt sie bei ihrer Heirat gleichzeitig mit zehn oder zwölf Sklavinnen in ihres Gatten Haus, die einen Theil ihrer Mitgift bilden. Ist sie selbst eine Sklavin, so kauft ihr Mann die Sklavinnen für sie, was auf daselbe herauskommt. So zivilisirt unsere Männer auch sein mögen, so ist doch zu viel türkisches Blut in ihnen, als daß sie auf die Dauer Enthaltensamkeit üben und ihre Vortheile außer Acht ließen. Sie wissen, daß der Besitz vieler Weiber ihnen eine höhere Position in der Gesellschaft verschafft, und so können sie auch für ein Mädchen entbrennen, das nie nach ihnen Verlangen trug. Gewöhnlich befriedigen sie ihre Wünsche, die rechtmäßige Gattin kann dagegen nichts thun, denn dem Manne steht das Gesetz zur Seite. Ist sie energisch, so verkauft sie öfters eine Sklavin oder sie kehrt in ihr väterliches Haus zurück. Viel ist ihr aber damit auch nicht geholfen, denn der Mann händelt mit einer anderen an, und der Vater, der vielleicht selbst fünf oder sechs Weiber hat, muß seinem Schwiegersohne Recht geben. Im Laufe der Zeit erringt die Sklavin, wenn sie eine Dhalise ist und gleichaltrige Kinder hat, dieselbe Machtstellung im Hause, wie die Herrin selbst, doch ist dabei nicht zu vergessen, daß sie einen Ehekontrakt nicht beschließt und immer Sklavin bleibt. Eine Türkin läßt sich dieses nur aus dem Grunde bieten, weil andererseits kein Mann sich dazu entschließen würde, zwei rechtliche Frauen zu heiraten. Schaffen wir aber die Sklaven ganz ab, so fällt auch die Vielweiberei

mittels eines Dekretes auszusprechen beschlossen und ihm eine Geldrenumeration von 15 fl. zuerkannt.

(Zum Feste des 20jährigen Bestandes der Marburger freiwilligen Feuerwehr) haben wir noch nachzutragen, daß als Auszeichnung für eine zwanzigjährige Dienstzeit den Herren Dominik Faleskini, Ferdinand Jorgo und Mathias Kossar das Tragen eines goldenen Streifens am linken Rockärmel zuerkannt und dem Herrn Karl Birch für dessen fünfzehnjährige Dienstleistung ein Anerkennungsdiplom überreicht wurde.

(Zur heutigen Turnfahrt.) Die deutschen Bewohner von Straß rüsten sich zu einem würdigen Empfange der Turner und Sänger. Ein Empfangsausschuß mit dem rührigen Herrn Bürgermeister an der Spitze hat sich gebildet. Die Häuser des Marktes werden geschmückt. Eine zahlreiche Beteiligung der benachbarten Feuerwehren steht zu erwarten. An turnerischen Übungen sind auszuführen: 1. Eisenstabsübungen. 2. Aufstellung von Gruppen und Pyramiden. 3. Kirturnen am Red. Der Männergesangsverein, der beste Freund des Turnvereines, wird vollständig erscheinen und durch seine Liebedevorträge gewiß wieder vollen Beifall finden. Die Musikkapelle nimmt um einhalb 12 Uhr Aufstellung am Hauptplatz und zieht mit klingendem Spiele zum Südbahnhof. — Die Leitung hat ein sehr wackeres angesehenes Turnrathsmittglied übernommen.

(Schülerkonzert.) Das vom Herrn R. Florian mit seinen Schülern am Sonntage im Hotel Erzherzog Johann veranstaltete Zitherkonzert erfreute sich einer zahlreichen Beteiligung von Seite der Marburger Bürgerschaft, welche dadurch dem unermüdbaren Lehrer einen Beweis ihrer Anerkennung bot. Was die einzelnen Stücke selbst betrifft, so fand besonders der von den Frl. Männer und Nowak vorgetragene „Alpen-Jodler“ von Paschinger wegen des harmonischen Zusammenspiels lebhaften Beifall; ferner das Charakterstück „Andacht im Dorfkirchlein“ von Blumlader, sowie der „kroatische Marsch“ von J. Einfalt. Das Solostück „Liebesgruß“ von Paschinger, vorgetragen von Herrn Wänninger, erfreute sämtliche Zuhörer durch die Reinheit und Präzision des Spieles, und wünschen wir dem Herrn noch recht viele solche Erfolge. Anregend wirkte der von Frl. Nowak und Herrn Männer vorgetragene Ländler „Am Böslauer Lusthauseboden“, mit welchem die Genannten neuerdings zeigten, was mit Fleiß und natürlich auch mit einigen Talenten zu erreichen ist. Der Marsch „En avant“ von A. Weber bildete den Schluß des so angenehmen und geselligen Abendes. Wir können nur wünschen und hoffen, daß sowohl Herr Florian, als auch seine Schüler, durch den allgemeinen Beifall ermutigt, welchen ihr Spiel gefunden, uns noch recht oft ähnliche Genüsse verschaffen mögen.

(Die Lienthal'sche Millionen-Erbchaft.) Aus Graz wird gemeldet: Wie seinerzeit berichtet, hatte der hier verstorbene Privatier Freiherr v. Lienthal den weitaus größten Theil seines bedeutenden Vermögens dem Fürstbischof von Seckau, Dr. Zwerger, vermacht. Achtzehn Verwandte des Erblassers hatten das Testament angefochten. Kürzlich ist es nun zu einem Ausgleich zwischen dem Fürstbischof und den Verwandten Lienthal's gekommen. Dieselben erhielten je 10.000 fl., also insgesammt 180.000 fl., auf welchen Betrag Dr. Zwerger zu ihren Gunsten verzichtete, um einen langwierigen Prozeß zu vermeiden.

(Ein Sensations-Prozeß.) Am 10. d. beginnt vor dem Grazer Schwurgerichtshof die auf mehrere Tage anberaumte Verhandlung gegen den 34 Jahre alten Todtengräber und Nachtwächter Franz Rabl aus U3 bei Fürstfeld, welchem ein Raubmord, mehrere Mordmorde, ein Gattenmord, ein räuberischer Todtschlag, mehrere Brandlegungen, eine große Reihe von Diebstählen, Unzuchtssatten, Betrug, Veruntreuung u. s. w. zur Last fallen. Die Ermordung der eigenen Frau hat heuer im Frühjahr Anlaß zur Verhaftung des Angeklagten gegeben, der seit mehreren Jahren eine Reihe der schrecklichsten und schwersten Verbrechen verübt hat. Rabl stand im Rufe eines überaus frommen Menschen und Betbruders. Obwohl der Angeklagte zumeist geständig ist, sind doch 67 Zeugen vorgeladen. Der Vorsitz in diesem Prozesse wurde dem Landesgerichtsrathe Possel übertragen.

fort. Unser eigenes Heil verlangt die Abschaffung unabweisbar. — Man hat viel dagegen einzuwenden gewußt. Es zeigte sich das, als die englische Regierung die Angelegenheit in Aegypten in die Hand nahm. Viele blutige Schlachten mußten geschlagen werden, um Amerika von der Sklaverei zu befreien. Alles das ist hier nicht nöthig. Unsere Sklavinnen sind ein Luxus, ohne sie wäre uns viel wohler. Selbst zugestanden, daß mit Ausnahme der Griechen und Armenier in Konstantinopel und der Fellahs in Kairo es uns dann an Bedienung fehlen würde. Gibt es nicht in Konstantinopel tausende von Angehörigen ärmerer Klassen, die Hungers sterben, und die, dazu erzogen, ausgezeichnete Diener abgeben würden? Man wird mir erwidern, daß selbst der ärmste Türke zu stolz ist, um erniedrigende Dienste zu thun und daß es eine Unmöglichkeit sein würde, ihn zu meiner Ansicht zu bekehren. Das kommt eben daher, weil sie es nicht besser verstehen; der erste Schritt würde ihm sofort die Augen öffnen über die günstige Gelegenheit eines redlichen Brodverbes. Natürlich müssen die breiten Massen erst dazu erzogen werden, zu lernen, um die Klippen herumzukommen, an denen wir selbst gescheitert sind. Wenige Freischulen, an denen von braven Europäerinnen mit kindlichem Herzen gelehrt wird und die von erleuchteten Herren geleitet werden, können dieses Wunder leicht bewirken. Ist die erste Stufe erklimmt, wird sehr bald auch die Erleuchtung kommen, daß Diener keine Schande ist und daß Arbeiten nicht so weh thut, wie Verhungen.

Ich glaube bewiesen zu haben, daß die Sklaverei überflüssig ist und daß ihre Abschaffung unsere Lage verbessern würde. Wir wünschen zwilfisiert zu werden, wir ahmen die Laster der Christen nach, lernen aber nicht gleichzeitig auch ihre Tugenden. Beim Suchen nach Freiheit vergessen wir, daß wir kein Recht haben, uns über die Tyrannei zu

(Ein alter Brunnendorfer.) Gestern wurde auf dem Ortsfriedhofe zu Brunnendorf der dortige Gasthausbesitzer Herr Simon Gracher zur letzten Ruhe beflattet. Der Verstorbene erreichte das hohe Alter von 90 Jahren und war durch 56 Jahre verheiratet; sein Gastgeschäft in Brunnendorf betrieb er seit dem Jahre 1841, also beinahe ein halbes Jahrhundert.

(Ein Münzensammler.) Dem städt. Sicherheitswachmann Josef Magale wurde am 10. d. u. z. Abends die Mittheilung, daß ein fremder junger Bursche in einem Gasthause der Kellnerin einige Gulden Silberseidemünzen gestohlen habe, indem er ihr vorpiegelte, er habe unter ihrem Wechselgelde einen durchlochten Zwanziger gesehen, den er sich gerne einwechseln möchte. Nachdem ihm das Kleingeld vorgewiesen worden war, suchte er nach dem durchlochten Geldstücke, wobei er aber so geschickt zu hantieren wußte, daß ihm eine ganze Menge solcher in der Hand verblieb. Nachdem er das scheinbar gesuchte Geldstück nicht gefunden, entschuldigte er sich höflich und verließ das Gasthaus. Auf die erhaltene Personbeschreibung hin, hielt genannter Wachmann beim Burggebäude einen jungen Menschen an, der über diese „Belästigung“ sich nicht wenig beleidigt zeigte und angab, ein Packer Namens Gjoko Nikolic zu sein, was er auch mit einer Widmungskarte zu erweisen suchte. Der Wachmann wollte nun den Angehaltenen zur bestohlenen Kellnerin behufs Konfrontation führen. Bei der Kreuzung der Herren- und Burggasse rief aber derselbe aus und lief durch die Schillerstraße dem Stadtspark zu, wo er das Unglück hatte, über einen gezogenen Draht zu stürzen. Er wurde sogleich wieder festgenommen. Bei seiner Verlesung fand man einen Geldbetrag von 32 fl. 89 kr., davon um 29 fl. 80 kr. Silberseidemünzen. Wie nun polizeilich erhoben wurde, hatte der Bursche in 27 hiesigen Geschäften, zumeist in Gasthäusern, sein Manöver getrieben, und zwar, nach seiner Baarfchaft zu schließen, — mit gutem Erfolge. Der Bursche hatte auch eine neue Silber-Memontoiruhr mit solcher Kette bei sich, deren Anhängel ein Petschaft mit dem Namen Jllas Petkovic trägt und daher nicht Eigenthum desselben zu sein scheint. Um aber sein Eigenthumsrecht auf diese Uhr zu erhärten, sagte er, er heiße nicht wie er sich früher genannt habe, sondern wie es auf dem Petschaft stehe. Die Widmungskarte wollte er von einem Freunde erhalten haben. Nachdem er sich aber im Gasthause, wo er genächtigt, als Nikolic eingetragen hatte, erscheint der Bursche — falls die Uhr ihm gehört — auch der Falschmeldung schuldig. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der nun bei Gericht befindliche Münzensammler ein dem Arreste entsprungener Häftling ist.

(Selbstanzeige.) Am 6. d. stellte sich der Maurermeister Schmiedhofer beim Kreisgerichte in Cilli mit der Anzeige, daß er vor 15 Jahren einen Mineralwasserhändler bei Trisail ermordet habe. Schmiedhofer wurde in Haft genommen.

(Thierquälerei.) Am 11. d., Abends wurden zwei Schweinehändler von der Sicherheitswache wegen Thierquälerei beanstandet. Dieselben hatten eine Partie Schweine nach Art der Sardinien verpackt auf ihren Wagen verladen. Durch den Wachmann wurde die Abstellung dieser „Verpackung“ veranlaßt und die Beanstandeten zur Strafamtshandlung gebracht.

(Ein Zechpreller.) Am 12. d. Abends entfernte sich ein beschäftigungsloser Müllerbursche aus dem Reppit'schen Gasthause, ohne seine Zech zu bezahlen. Der Pferdezurreiter Rajetan Leitner ging dem Durchgebrannten nach und forderte ihn auf der Straße auf, seine Zech zu bezahlen. Als Antwort zog dieser sein Messer und stieß es dem Wächter in den linken Oberarm. Dieser eilte nun ins Gasthaus zurück und einige Gäste machten sich auf die Verfolgung des Messerhelden. Wachführer Zieser, der eben hinzukam, verfolgte den Burschen und traf denselben in der Schlachthausgasse, woselbst sich der Thäter mit dem Messer in der Hand in Positur stellte. Als aber der Wachführer auf ihn mit gezogenem Säbel zukam, gab er ohne Widerstand das Messer ab und folgte gutwillig zur Polizei. Der Verletzte hat laut Aussage des herbeigerufenen Polizeiarztes eine schwere Verletzung erhalten.

beklagen, so lange noch das Gemüth von Hunderttausenden von Geschöpfen durch die Sklaverei gebrochen wird. Die erste Pflicht uns selbst und jenen gegenüber ist, den schlimmsten Flecken an unserm Rufe zu tilgen, der um so schlimmer erscheint, als ihn die Religion nicht gutheißt. Zeigen wir erst durch unser Benehmen, daß wir reif für die Zivilisation sind, dann werden wir auch allmählich die uns vorenthaltenen Rechte erwerben können. Bis dahin aber macht unser Bestreben, unsre Privilegien auszudehnen, uns nur verächtlich in den Augen der Millionen, die auf uns sehen.

(Vielleicht.) Chef: „Sie haben ja 65 Mark Gehalt in der Kasse gebucht, während Sie doch nur 60 Mark erhalten und auch nur erhalten haben?“ — „Kommis; „Hm, sonderbar! Sollte das 5 Mark Zulage bedeuten? Große Ereignisse werfen ja immer ihre Schatten voraus!“

(Zuviel verlangt.) „Aber, Herr Lieutenant, ich hatte Sie doch um ein Glas Wasser gebeten, und nun bringen Sie mir Sekt?“ — „Gnädige wollten mich wohl in Verlegenheit bringen, wäre doch auf Eyre zu schauen gewesen, Lieutenant mit Glas Wasser herumirren zu lassen.“

(Bommersche Gemüthlichkeit.) Vor einem herrschaftlichen Landhause hält eine aufgeschlagene Halbchaise, der Himmel ist mit dunklen Regenwolken bedeckt. Der Herr tritt an den Kutscher heran und fragt denselben: „Seg mal, Krischan, soll et woll regen war?“ — Der Kutscher: „Ja Herr, id wet dat och nich.“ — Der Herr: „Wat meenst Du, Krischan, will'n wi dat Verdeck von den Wagen of upklappen?“ — Der Kutscher: „Je Herr, mi kann't jo ganz egal sin, id sitt jö doch buten (draußen).“

(Schlägerei.) Am 10. d. Abends ging ein betrunkenener Knecht auf der Triesterstraße und schlug ohne jede Veranlassung zwei ihm begegnende Knechte des Wachenmeisters. Der jüngere derselben nahm aber die Sache sehr ernst, zog sein Messer und schlug auf den Angreifer los. Die requirirte Sicherheitswache nahm den Verwundeten, der aus dem verletzten linken Ohre und aus einer Wunde des linken Oberarmes blutete, in Empfang und verschaffte ihm ärztliche Hilfe. Der Thäter wurde eruiert und am Morgen darauf verhaftet.

(Funde und Verluste.) Als gefunden wurden am Polizeiamte im Laufe der vergangenen Woche abgegeben: eine kleine Gelobörse mit 1 fl. Inhalt, ein Stoffregenschirm, ein schwarzer Hut, eine schwarze Kappe. Als verloren wurde angemeldet: ein brauner Regenmantel.

(Uebervorfahren.) Am 11. d., Früh halb 4 Uhr, fand ein Maschinenführer außerhalb der Straßenübersehung bei der Brühl am Geleise einen Mann liegen, der wahrscheinlich bereits während der Nacht verunglückt war. Herr Dr. Stöger, welcher über Veranlassung des Stationsvorstandes geholt wurde, ließ den lebensgefährlich Verletzten ins allgemeine Krankenhaus bringen. Der Verunglückte, der nicht sprechen konnte, ist ein erst am Vortage hier aus dem Dienste getretener Fiakerkutscher Namens Jakob Wresnik aus Pestovic bei Kofitsch. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die näheren Ursachen und Umstände des Unglücksfalles konnten nicht festgestellt werden.

(Thätigkeit der städtischen Polizei.) Im Monat August l. J. wurden von der hierstädtischen Sicherheitswache 87 Arrestirungen vorgenommen; darunter befanden sich 28 Frauenpersonen, von welchen eine dem Krankenhause übergeben wurde. Dem Gerichte wurden wegen Diebstahls 11, wegen Landfreicherei und Bettelns 20 und wegen sonstiger strafbarer Handlungen 3 Personen übergeben. In Schub wurden 17 Individuen gesetzt und die übrigen polizeiamtlich abgehandelt.

(Selbstmord.) Am 13. d. Früh wurde der Friseurgehilfe Josef Perko, 28 Jahre alt, aus Pettau gebürtig und beim hiesigen Friseur Herrn Reisp bedienstet, todt im Bette aufgefunden. Nachdem der polizeilich herbeigeholte Arzt den erfolgten Tod konstatiert, wurde der Leichnam über Veranlassung der Sicherheitswache auf den Stadtfriedhof übertragen. Wie nun erhoben wurde, hat sich der Verstorbene durch gelben Arsen, den er mit Wein genommen, vergiftet. Das Motiv zum Selbstmord scheinen seine zerrütteten Lebensverhältnisse gebildet zu haben.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kalltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

(Ueber ein interessantes Experiment) macht Dr. Hans Otto in der Wochenschrift „Ueber Land und Meer“ (herausgegeben von Professor Josef Kürschner, redigirt von Otto Baiß, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt), die an Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes unübertroffen ist, und neben dem der Unterhaltung und den Zeitereignissen gewidmeten Theil auch in jeder Nummer wissenschaftliche Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten bringt, folgende Mittheilung: Nach den allgemeinen Erfahrungen der Physiologie bringt vermehrter Blutgehalt eines Theiles vermehrten Stoffwechsel darin zu Stande. Um dies Verhalten besonders für das Gehirn zu beweisen, hat der geistvolle, um derartige Beobachtungen sehr verdiente italienische Physiologie-Professor Mosso in Turin eigene Versuche erdacht und angestellt. Bei fester Ruhelage der Hand wurden mit den Fingern Gewichte gehoben und die Hübhöhen aufgezeichnet. Eine größere Reihe solcher Beobachtungen wurde immer in Form einer Kurve dargestellt. Unterzog sich nun der Untersuchende darnach einer mehrstündigen geistigen Anstrengung bei körperlicher Ruhe und wiederholte dann die Hebeversuche, so blieb auch bei größter Willensanspannung die Kurve der Hübhöhen weit hinter der früher erhaltenen zurück; auch die elektrische Reizung der Fingermuskeln zeigte deutlich ihre durch vorhergehende Geistesarbeit bewirkte Kraftabnahme. Die Erklärung sucht Professor Mosso darin, daß durch die Gehirnarbeit ein Erzeugniß des Stoffwechsels entstehe, das sich im Blut anhäufe und dadurch die Leistungsfähigkeit des Körpers und also auch der Muskeln herabsetze. Erst mit der Erneuerung des Blutes erlangen das Gehirn und der ganze Körper wieder die volle Frische und Thatkraft. Ein Urtheil über diesen Erklärungsversuch ist gegenwärtig noch nicht möglich, aber die Beobachtungen sind unanfechtbar. Es ist ja auch keine neue Erfahrung für geistig Thätige, daß starke Gehirnanstrengung nicht blos geistig, sondern auch körperlich ermüdet. Die bekannte, auch körperlich angreifende Wirkung des Besuches von Gemäldeausstellungen, die auch dann eintritt, wenn die Betrachtungen im Sitzen vorgenommen werden, beruht wahrscheinlich auf ähnlichen Verhältnissen, aber ihre Würdigung ist nicht so leicht durchführbar und nicht so über jeden Widerspruch erhaben wie die einfachen und klaren Versuche Mosso's.

Eingefendet.

Direkt ab Fabrik.

Seiden-

Foulards, Grenadines, Failles, Fahnestoffe, Merveilleux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu 85 Pf. per Meter bis Mk. 12.80 versendet in einzelnen Kleidern und meterweise, porto- und zollfrei an Private zu wirklichen Fabrikpreisen das Seidenwaar enhaus

Adolf Grieder & Cie., Zürich (Schweiz).

Muster umgehend franko. 1

Wiener Ausstellungs-Lose à 1 fl. Nur wenig Vorrath

Letzter Monat

Haupttreffer 50.000 fl. Werth

**11 Lose 10 fl.
6 Lose 5 fl. 50 kr.**

Lose à 1 fl. bei der „Marburger Escomptebank“ und in der Verwaltung des Blattes.

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, aus gutem Hause, wird für eine Gemischtwaarenhandlung, verbunden mit dem k. k. Tabak-sub-Verlage und der k. k. Lotto-Collectur sofort aufgenommen. Wo? sagt die Verw. des Blattes. 1430

Ein Lehrjunge

wird im Manufakturgeschäft des Karl Soss in Marburg aufgenommen. 1392

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in meiner Spezereiwaarenhandlung aufgenommen. 1423 **Max Moric.**

Ein Friseurlehrling

wird aufgenommen bei Karl Reisp, Marburg. 1386

Praktikanten-Stelle

wird für einen 15 Jahre alten Knaben aus gutem Hause in einem großen Gemischtwaaren-Geschäfte gesucht. 1429 **Adr. i. d. Verw. d. Bl.**

Ein fleißiges 1418

Mädchen

für häusliche Arbeit wird für den Tag gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Ein verlässliches 1190

Laden-Mädchen

wird sogleich aufgenommen bei Math. Prosch, Herrngasse 23.

Klavierlehrerin

erprobt, hat einige Stunden für Unterricht noch zu vergeben. Anfrage in der Verw. des Blattes. 1411

Ungarischer Sprachlehrer

wird gesucht. Offerte an die Verw. Bl. des erbeten. 1393

Thon-Oefen

werden rein gepuht, sowie auch überseht zu den billigsten Preisen. Um zahlreiche Aufträge bittet 1379

Wingenz Sabianitsch,

Hafner in Marburg, **Wittringhofgasse Nr. 2.**

Ein schöner 1405

Wein-Keller

für circa 100 Startin ist in der Villa Fritsche, Badgasse 11, vom 1. November an zu vermieten. Anzufragen Wittringhofgasse Nr. 23, I. Stock.

Sebastian Fabbro,

bestbekannter Matrazenmacher wohnt **Wittringhofgasse 23.**

7 Stück weingrüne

Halben-Fässer

und sehr guter 1885er

Türkenberger-Flaschenwein

von 10 Liter aufwärts mit 35 fr. per Liter zu verkaufen. Mühlgasse, Gasthaus „zum weißen Kreuz.“ 1427

3. 13024

Edikt.

1437

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D.-U. wird kundgemacht, es sei über Ansuchen der Erben nach dem am 12. Juni 1890 zu Wolfsthal verstorbenen Realitätenbesitzer Josef Neubauer die freiwillige gerichtliche Versteigerung der zum Nachlasse deselben gehörigen Realität G.-E. 2 der Cat.-Gd. Zirkniz, welche unweit von der Bahnstation St. Egiditunnel gelegen ist und aus einem vollkommen arrondierten Grundkomplexe von Wiesen, Aedern, Waldungen, Wein- und Baumgärten, Herrenhaus, Winzer- und Stallgebäude, besteht, im Flächenmaße von 49 Joch 1422 □Klafter und einem Schätzwerte von 7559 fl. 80 kr., sowie der Realität G.-E. 5 der Cat.-Gd. Dobreg im Flächenmaße von 6 Joch 1149 □Klafter und Schätzwerte von 479 fl. 64 kr. und der Hälfte der Realität G.-E. 109 derselben Cat.-Gd. im Schätzwerte von 174 fl. 44 kr., bestehend aus Weingärten im Flächenmaße von 821 □Klafter, ferner der Realität G.-E. 16 der Cat.-Gd. Wolfsthal bestehend aus Acker, Wiesen, Waldungen und Weingärten im Flächenmaße von 50 Joch 436 □Klafter und einem Schätzwerte von 7035 fl. 54 kr., der Realität G.-E. 4 der Cat.-G. Oberjakobsthal, bestehend aus Weingärten im Flächenmaße von 30 Joch 1187 □Klafter und einem Schätzwerte von 3401 fl. 12 kr., der Realität G.-E. 81 der Cat.-Gd. Pöllitschdorf, bestehend aus einem Walde im Flächenmaße von 7 Joch 674 □Klafter und einem Schätzwerte von 427 fl. 07 kr. und der Hälfte der Weingartenrealitäten G.-E. 38, 39, 64 und 65 der Cat.-Gd. Wolfsthal im Schätzwerte von 74 fl. 34 kr., 48 fl. 99 kr., 50 fl. 25 kr. und 354 fl. 65 kr. bewilliget und die Tagsagung hiezu an Ort und Stelle zu Zirkniz und Dobreg auf den **24. September 1890** zu Wolfsthal, Pöllitschdorf und Oberjakobsthal auf den **26. und 27. September 1890** jedesmal Vormittags 9 Uhr angeordnet worden.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Beifügen eingeladen, daß die Realitäten inhaltlich der Vizitationsbedingungen auch unter dem Schätzwerte jedoch nicht unter 2/3theil desselben hintangegeben werden, daß jeder Kauflustige ein Badium von einem Zentel des Schätzwertes in Baarem, Obligationen oder Sparkassebücheln zu erlegen und den Meistboth mit den Fälligkeitsterminen 1. November 1890, 1. Februar 1891 und 1. Mai 1891 zu bezahlen haben wird und daß die übrigen Vizitationsbedingungen hiergerichts eingesehen werden können.

R. k. Bezirksgericht Marburg i. D.-U., am 10. September 1890.
Der k. k. Bezirksrichter: **Fladung.**

!! Zum ersten Male in Marburg !!

Auf dem neuen Stadtpark.

Heute zum letzten Mal!

See auf Land.

Dampfschiff-Carroussel

mit beweglichen Schiffen.

Abends: 1396

Brillante elektrische Beleuchtung.

5000 Kerzenstärke.

Dieses bis jetzt nur in den größten Städten aufgestellte Carroussel erfreute sich stets des besten Besuches, und ladet auch hier zu fleißiger Benützung ergebenst ein hochachtungsvoll

Die Direktion.

Turnverein in Marburg

Sonntag den 14. September 1890

veranstaltet der Marburger Turnverein eine

Turnfahrt nach Straß

woselbst im Parke der dortigen k. u. k. Cavallerie-Kaserne unter Mitwirkung der Nachbarvereine ein

Schauturnen abgehalten wird. Hierauf: **Fest-Kneipe**

unter gefälliger Theilnahme des löbl. **Marburger Männergesang-Vereines** und der **Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle.**

An die P. T. deutsche Bewohnerschaft ergeht hiezu die freundlichste Einladung. **Beginn 3 Uhr nachmittags.**

Eintritt 30 kr.
Gut Heil!
Der Turnrat h.
NB. Abfahrt der Marburger mit dem Gemischten Zuge um 12 Uhr 30 mittags

Ein Kost-Student

wird bei einer anständigen Familie in ganze Verpflegung genommen. Bürgerstraße 46, I. Stock. 1372

3-4

Kost-Studenten

werden in sehr gute Verpflegung aufgenommen. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 1416

Studenten

werden in ganze Verpflegung aufgenommen. Schöne lichte Wohnung, großer Garten und gute Hauskost wird geboten. Näheres bei Karl Fleischer, Mühlgasse 23. 1413

Studierende

aus gutem Hause werden bei einer Beamtenwitwe in Kost und sorgfältige Aufsicht genommen. Anfrage in der Verw. des Bl. 1377

Zwei kleine Studierende

oder zwei 1364

Zimmerherren aufgenommen, nach Wunsch auch ganze Verpflegung. Adresse i. d. Verw. d. Bl.

2 Kostmädchen

werden in gute Verpflegung aufgenommen. Schwarzgasse Nr. 4, I. Stock. 1391

Ein Kostmädchen

welches die Mädchen- oder Haushaltungsschule besucht, wird unter gewissenhafte Aufsicht in einer bürgerlichen Familie aufgenommen. Adresse i. d. Verw. d. Bl.

Guter KOSTORT

in der Nähe der Schulen, für drei Studierende aus gutem Haus. Mäßiges Honorar. Dasselbst ist auch eine Wackeruhr und ein hartes Bett zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. des Blattes.

Schulbücher

für die Mädchen-Volks- und Bürgerschule sind billig abzugeben. Anfrage in der Verw. des Blattes.

Schulbücher & Schulrequisiten

für sämtliche Lehranstalten vorrätig bei **Theodor Kaltenbrunner,** Buchhandlung, Herrngasse 14. 1449

Eine Schneiderin

welche in den größten Salons Wien gearbeitet hat, wünscht in Privathäuser beschäftigt zu werden. Adresse in der Verw. des Bl. 1431

Tiroler

Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Anzufragen bei Herrn Franz Walser, Lendgasse 4. 1440

Fahrkarte nach Wien

dritter Klasse, gültig bis 7. Oktober, ist billig abzugeben. Anfrage in der Verw. des Bl. 1451

Junge, stimmbegabte 1448

Mädchen

die sich dem Theater widmen wollen, mögen sich behufs Prüfung in der Theaterkasselerie, Burggasse (E. Pirch) ersten Stock, in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr, melden. 1448

Nur 35 kr. per Ofen

ausputzen und am besten verschmieren thut

Georg Belikonja,

Hafner, Wittringhofgasse Nr. 33 (vormals Wolf). 1435

Spannschindeln

fl. 2.70 ab Marburg, offerirt 1446
A. Stine, Leutschach.

Täglich

frische Milch

und Obers von Burg Schleinitz, Kaiserstraße Nr. 8. 1447

Ein Kinderwagen

und Kinderwäsche wird verkauft, Wo? sagt die Verw. des Blattes. 1357

Kindergitterbett

aus Eisen wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

Schöne Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise und Zugehör ist vom 1. Oktober zu vermieten, wird auch in zwei Wohnungen getheilt. — Anfrage bei 1401 **Johann Pelikan, Zuderbäcker.**

Wohnung

Zwei freundliche, sonnseitige Zimmer im I. Stock sammt Zugehör. Tegetthofstraße mit 1 Dezember zu beziehen. Anfrage i. d. Verw. des Bl. 1445

Großes, sehr freundliches, u n m ö b l i r t e s g a s s e n s e i t i g e s

Zimmer

Schillerstraße Nr. 12, II. Stock ab 1. Oktober d. J. an einen stabilen alleinstehenden Herrn oder Dame zu vermieten. Anfrage: Sparkasse-Sekretär Peyer. 1420

Zimmer

groß, unmöblirt, eventuell auch Küche, gut heizbar, wird zu miethen gesucht. Anträge unter „3. 1000“ erbeten poste restante Marburg. 1390

Möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang ist sofort zu vermieten. Pfarrgasse 11. (1441)

Zu vermieten:

ein gut heizbares Zimmer mit Küche für eine stabile Partei. Kärntnerstraße Nr. 54 bis 1. Oktober. 1443

Kleines Zimmer

ohne Möbel wird zu miethen gesucht. Auskunft Wittringhofgasse 13. 1455

Gesucht:

Einfach möblirtes Zimmer für eine kinderlose Partei, womöglich mit Küche bis 1. Oktober in einem ruhigen Hause. Gefällige Anträge mit Preis, bis 20. d. unter „3. E.“ an die Verwaltung des Blattes. 1428

Prämiirt. Wels 1886, grosse silberne Medaille. Linz 1886, grosse silberne Medaille. Kirchdorf 1887, Ehrendiplom. Wels 1888, Ehrenpreis, Jubiläums-Medaille. Budweis 1889, grosse silberne Medaille. Salzburg 1889, grosse silberne Medaille. Amstetten 1889, kleine silberne Medaille. Linz 1889, goldene Medaille.

Friedrich Carl Mauz

Linz, Graben 23 im Hof

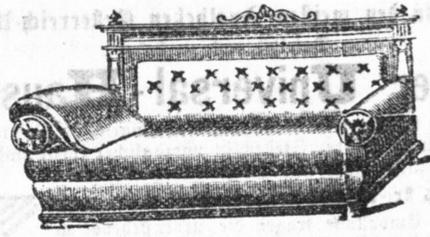
Original-Drahtnetz-Matraxen & Drahtnetz-Ruhebetten-Fabrik

k. k. Militär-Drahtnetz-Eisenbetten-Lieferant.
Lieferant für Hotels, Bade-Anstalten, Villen, Krankenhäuser und Private.
Sämmtliche Möbel für Zimmer- & Kücheneinrichtungen in Holz.
Eisen- und Polstermöbel.
Garantire für gute Arbeit und billigste Preise.

Preise von Original-Drahtnetz-Matraxen:
von 160 Cm. lg. 68 Cm. br. bis 175 Cm. lg. 80 Cm. br. fl. 7.60
" 176 " 81 " " 183 " 86 " fl. 8.60
" 184 " 87 " " 190 " 92 " fl. 9.60
Drahtmatraxen in Eisenrahmen, in je oben angeführten Grössen um fl. 3.50 kr. mehr.

Franco Fracht jeder Bahnstation gegen Nachnahme.
Complet ausgestattete Betten von fl. 40.— bis 180.—
Zimmereinrichtung " fl. 85.— " 600.—
Kinderwägen, neueste Eacon " fl. 9.80 " 32.—
Uebernahme completer Zimmereinrichtungen und sämtlicher Bettwaren-Reparaturen. Jalousien und Holzrouleaux in jeder Farbe und schönsten Dessins.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

561 **Herrengasse Nr. 27** Obiger.



August Kobližek

Tapezierer und Decorateur

empfeilt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen fertiger Polstermöbel wie Schlaf-Divans, türkische Ottomane, Chaise-longues Ruhebetten, sowie ganzer Garnituren auf das eleganteste und dauerhafteste ausgearbeitet zu den billigsten Preisen. Uebernahme complete Zimmer-Einrichtungen.
Montirungen aller Arten von Stickerelen wie Polster, Paravents, Handtuchhalter etc. werden auf das eleganteste und geschmackvollste ausgeführt.
Umarbeitungen von Möbeln, Bettensätzen und Matraxen werden auf das schnellste und billigste effectuirt.
Für streng solide und dauerhafte Arbeit wird garantirt.

Keine Hühneraugen mehr!

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Enders-son erfundene amerikanische Hühneraugen-Extrakt.
Ein Fläschchen kostet 35 Kr. Versendungs-Depot F. Sibli, Wien, III., Salsianergasse 14.
Depot in Marburg bei Herrn W. König, Apotheker.

Keine Hühneraugen mehr!

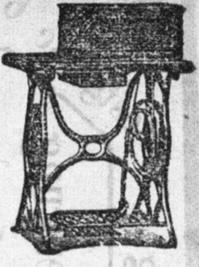
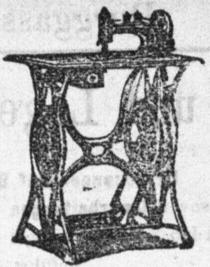
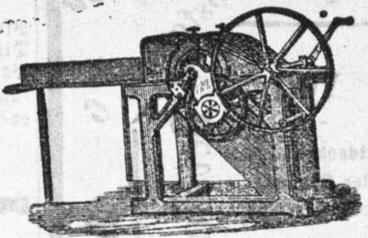
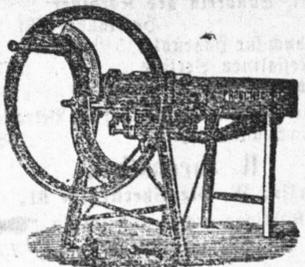
FRANZ NEGER

Mechaniker,
Marburg,
Postgasse 8



empfeilt sein wohlortirtes

Lager aller Gattungen Nähmaschinen, Safety, Bicycles Vindobona. Waschmaschinen und Wäscherollen. Lager sämtlicher Nähmaschinenteile und Apparate aller Systeme, Nadeln, Zwirn, Oele etc. zu den billigsten Preisen.
Uebernahme von Reparaturen an Nähmaschinen und Bicycles, sowie aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten jeder Art, unter Garantie, solide und billigste Ausführung.



Fabrils-Niederlage von landwirthschaftlichen Maschinen und Nähmaschinen

Kloagenfurt des (701) **Marburg**
Bahnhofstrasse. **Conrad Prosch.** Biftringhofgasse.
Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, Futterschneidmaschinen in verschiedenen Grössen
Trieurs, Schrottmühlen, Nähmaschinen für Familien und alle gewerblichen Zwecke.
Eigenen Maschinen-Werkstätte
Beyen Kalenzzahlung und Garantie!

Franz Christoph's
FUSSBODEN-GLANZLACK

Seriös und sofort trocknend

Zu 10 Mr. 1 Ko. auf 1 q. 50 Kr.

Deckt jed nfr. herten Anstrich

Josef Martinz.

Einziges Depot für Marburg bei Offenberg-Zohar, Hoenlecke.

Prag-K. Berlin, NW.

Attest!

Ich bestätige hiemit im Auftrage, dass der von Ihnen bezogene Fussboden-Glanzack, was Brauchbarkeit, Haltbarkeit und Güte betrifft, ausgezeichnet genannt und bestens empfohlen werden kann.

Offenberg, Post Meilen.

Streffler u. Gießhartsche Gutsverwaltung, Offenberg-Zohar, Hoenlecke.

Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzack.

Franz Christoph.

Prag-K. Berlin, NW.

Für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichlene, ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, vordeckt aber nicht das Holzmaser.

Postcoll ca. 25 Mr. (2 mit Zimmer) 3. W. n. 3.90.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittleit: Mastenstrich und Prospece gratis und franco. Beim Kauf ist genau auf Firma und Fabriknummer zu achten, da dieses seit 1860 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfertigt, entsprechend schlechter und häufig gar nicht zum Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Alois Quandest in Marburg.

Fussboden-Glasur

von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.
Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 1233

WACHS-PASTA

von Alois Keil in Wien, bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten.
Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätlich bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: *Wogg & Radakovits.*

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen auf den internationalen hygienischen AUSSTELLUNGEN! 1310

Nizza 1890:
Ehrendiplom und goldene Medaille.

Gent (Belgien) 1889:
goldene Medaille.

Paris 1889:
Ehrendiplom, goldene Medaille.

Preise:
per grosse Dose à 1/2 Kilo 80 Kreuzer.,
per kleine Dose à 1/4 Kilo 40 Kreuzer.

Zu beziehen durch alle Apotheken.
Fabrik und Central-Versandt
S. Schnessl, Amstetten.
Ausgestellt im Hygienischen Pavillon der I. steiermärkischen Landes-Ausstellung
GRAZ 1890.

In der Papierhandlung von **Ed. Janschik** Nrgr. (L. Kraft) sind zu haben:

Ausstellungs-Lose

(à Ein Gulden).
Ziehung 15. Oktober:
Haupttreffer: 50.000 fl. Werth.

Sicherer Verdienst.

Durch die Verbreitung eines in allen Kreisen leicht absehbaren Artikels, Beamten, Kaufleuten und Industriellen als Nebenbeschäftigung bestens empfohlen. Offerte sind zu richten: Für „E. M.“ an die Annoncen-Expedition **A. V. Goldberger**, Budapest, väczki utca 9. 1381

Zur Herbstsaison!

Erlaube mir die hochgeehrten Kunden aufmerksam zu machen auf meine neu angekommenen, hochfeinen 1400

französischen Kammgarne und echt englischen Cheviots zur Anfertigung nach Maß. Hochachtungsvoll

E. Müller, Civil- & Militärschneider.

Geschäfts-Anzeige!

Erlaube mir einem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum von Marburg und Umgebung zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich das

Fiaker-Geschäft

vorm. Rudolf Mikusch

Burggasse Nr. 26

käuflich übernommen und neu eingerichtet habe.

Gleichzeitig habe ich auch mein bisheriges

Sattler-Geschäft

dahin übertragen und bitte, indem ich bestrebt sein werde, allen gerechten Wünschen meiner hochgeehrten Kunden nachzukommen, um recht zahlreiche Aufträge. 1110

Hochachtend

Albert Koller,
Fiaker & Sattler.

Wichtig

für Schweißfuß-Leidende!

Von meinen rühmlichst bekannten

Filzschweiss-Sohlen

in dem Strumpfe zu tragen, die den Fuß beständig trocken erhalten und in den engsten Schuhen zu benutzen sind, hält für Marburg und Umgegend allein auf Lager Herr

J. Zollenstein, Schuhmachermeister, Burggasse 12.

Preis pr. Paar 35 fr., 3 Paare 1 fl. — Wiederverkäufer Rabatt.

Frankfurt a. M. (1271) **Robert v. Stephani**

Für Damen, Eltern und Vormünder besseren Standes.

Ein Kaufmann in der Schweiz, 32 Jahre alt, dem es bis jetzt unmöglich war mit Damen in Berührung zu kommen, sucht nun auf diesem Wege, beförderlichst eine ihm passende Wahl zu treffen. Betreffender Herr ist sehr solid, von angenehmen Aeußern, besitzt großes Vermögen und bietet volle Garantie eines glücklichen Familienlebens. Damen, Eltern und Vormünder werden auf obiges reelle Gesuch aufmerksam gemacht und sind höflichst gebeten, vertrauensvoll unter genauer Angabe der Verhältnisse, (nicht anonym) und mit Photographie begleitet ihre Offerte unter Chiffre „O 6738 F“ an **Orell Füssli**, Annoncenbureau in **Zürich** einzusenden. Längstens innerhalb 8 Tagen diesbezügliche Antwort und Photographie retour. Gegenseitige strengste Discretion. Vermittler verboten. 1317

Institut Rehn,

Laibach,

Herrengasse (Fürstenhof) Nr. 14,
I. Stock,

vom h. k. k. Ministerium mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestattet.

Die Anstalt, welche seit 1 Oktober 1867 besteht, umfasst ein Pensionat, eine achtclassige Mädchenschule mit Fortbildungscurs und einen Kindergarten für Knaben und Mädchen. 1410

Das erste Semester des Schuljahres 1890—91 beginnt mit

15. September.

Verlangte Programme versendet die Direction gratis und portofrei. Mündliche Auskunft im Institute täglich von 9—12 Uhr Vormittags.

Handels-Gremium in Marburg.

Sonntag den 14. September I. J. Nachmittags 2 Uhr findet in der Knabenschule II am Domplatz die

Einschreibung der Lehrlinge

für die kaufmännische Fortbildungsschule statt.

Neu eintretende Schüler haben das letzte Schulzeugniß und den Tauffchein mitzubringen.

Das Schulgeld für das erste Halbjahr 1890/91 per fl. 6 ist dortselbst gleichzeitig zu erlegen.

1409

Die Vorstehung.

Transparent-Papier

zum Kleben der Banknoten

à Büchel 35 fr.

ist vorrätzig in der Papierhandlung des

Ed. Janschik' Nfgr. (L. Kralik)
Marburg, Postgasse 4.

Danklagung.

Ich bestätige hiermit, daß ich von meinem 6-jährigen schweren Magen-Darmkatarrh, welchen mein Hausarzt und andere hochgestellte Doktoren jahrelang vergeblich behandelten, nur durch das Heilverfahren des Herrn Popp in Heide, Holstein, gänzlich geheilt worden bin und zwar derart, daß ich seit Jahren die schwersten Speisen ohne Beschwerden verdaue. Um konstatieren zu können, daß dies Wohlbefinden auch von Dauer sei, habe ich erst heute, 2 J. nach erfolgter Heilung diese Anerkennung ausgesprochen und danke Gott, daß er mich den rechten Weg zu meinem Heile finden ließ. Mit tiefstem Dank gegen Herrn P. unterlasse ich nicht, allen Leidenden zur näheren Informatio n d. Broschüre „Magen-Darmkatarrh“ gegen Erstattung des Portos (10 fr. in Briefm.) 10

Uj-Verfaß, Ungarn, 10. Juli 1887.

Philipp Schweiger, Kaufmann.

Die Unterschrift bestätigt: Der Ortsvorst. Blum Richter, Breitwieser 79. (S. S.)

Verchiedene

Handarbeiten

in Stiden, Schlingen etc., sowie auch zu Ausstattungen werden angenommen.

Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 1417

Der reizende Bezirk

„WIENER-HOF“

bei Marburg, für Sommerfrischler besonders geeignet, ist wegen Familienverhältnisse mit fundus instructus sammt der heurigen Wein- und Obst-ernte preiswürdig zu verkaufen. Auskunft bei dem Eigenthümer daselbst, oder Herren E. Schmidt, Tegetthoffstraße 22, Marburg. 1368

Schöne billige

Ruhebetten, Betteinsätze

und Matratzen sind zu haben bei

Stefan Aladenek,

Tapezierer, Marburg, Mühlgasse 7. Empfiehlt sich auch zur Uebernahme aller Gattungen Tapezierer-Arbeiten in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen. 1398

! Hopfen !

alten, schlechten, besonders 1889er für überseeischen Export, kauft per Cassa und bittet um Zusendung von Muster mit Preisangabe 1395

A. Reif, 1395

Wien, III. Salsianergasse 10.

Ein Lehrer, (gewesener Hochschüler) empfiehlt sich als

Instruktor bezw. Korrepetitor

gegen mäßiges Honorar in Gegenständen der Volks- und Bürgerschule, in Latein, Griechisch, Mathematik und Physik. Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Gute 3mähige 1332

WIESE-VERKAUF

in Bozrud-Langenthal, gewesene Sudar! 3 Joch um 900 fl. mit oder ohne Grummet, lastenfrei, Zahlung auf Raten. Anfrage beim Eigenthümer Mathias Mursec in Birtnitz, Egiditunnel. 1332

Ein neues 1384

HAUS

mit 3 Zimmern, sammt Felder, frei von der Hand billig zu verkaufen. Unter-Pödersch Haus Nr. 72.

K. k. Staatsoberrealschule in Marburg.

Für das Schuljahr 1890/91 findet die Einschreibung der Schüler für die I. Classe am **16. September** und für die übrigen Classen am **16. und 17. September** von 9—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Alle Neueintretenden haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine das betreffende letzte Schulzeugniß vom Jahre 1889/90 mitzubringen. Das Uebrige wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt besagen.

Marburg, am 20. August 1890.

1154

Die Direction.

Geschmackvoll und billigt nach neuester Mode

Bouquets und Kränze

aus frischen Blumen und Rosen, sowie Tafelobst und Weintrauben bei

Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Geschäfts-Gröffnung!

1406

ANDREAS MAIZEN

(Josef Pesseg's Nfgr.)

Tischlermeister, MARBURG, Schlachthausgasse 6

empfehl ich zur Ausführung aller Arten Bau-, Möbel-, Gewölbe-einrichtungs-Arbeiten, Eiskasten und Speisen-Conservatoren, dann Reparaturen zu den billigsten Preisen bei solider Bedienung.

5 bis 10 täglichen sicheren

Verdienst ohne Kapital und Risiko bieten wir Jedermann, der sich mit dem Verkaufe von gefehlich gestatteten Losen und Staatspapieren befassen will. — Anträge unter „LOSE“ an die Annoncen-Expedition **J. Danneberg, Wien, I., Kumpfgasse 7.** 1313

Brennholz-Verkauf.

80 Centimeter langes

1265

Buchen-Scheitholz

trocken, Ia Qualität à 9 fl. 50 fr., trockenes

Prügelholz

à 7 fl. 25 fr. per Klafter ins Haus. — Bestellungen sind zu richten an

HEINRICH WITZLER,

Post Rößsch bei Marburg.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. **Pechuel-Loesche**, Dr. **W. Haacke**, Prof. **W. Marshall** und Prof. **E. L. Taschenberg**,

mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von **W. Kuhnert**, Fr. **Specht** u. a.

130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch **Th. Kaltenbrunner's** Buchhandlung.

Geschäfts-Gröffnung!

Ich zeige dem geehrten P. T. Publikum ergebenst an, daß ich in der **Tegetthoffstraße Nr. 20**

eine

1378

Conditorei

eröffnet habe.

Durch die Praxis, welche ich mir in den größten Geschäften Oesterreich-Ungarns erworben habe, bin ich in der angenehmen Lage, meine geehrten Kunden auf das Beste bedienen zu können und empfehle mein wohlfortirtes Lager von **Bonbons, Chocoladen, Dinstobst, Marmeladen** jeder Art. **Täglich frischer Germ- und Butterteig**, sowie die **feinsten Bäckereien, Wein- und Theeconfect.**

Bestellungen für Bälle, Hochzeiten, Taufen etc. **Torten** in beliebiger Form, **Sulzen, Crêmen** etc. werden auf das feinste ausgeführt.

Solide Bedienung bei möglichst billigen Preisen versichernd, bitte ich, mich in diesem Unternehmen zu unterstützen und zeichne hochachtungsvoll

Wilhelm Dörfler, Conditior.

3. 13432 **Kundmachung.** (1371)

Das Verzeichniß der Personen aus der Stadt Marburg, welche nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 121, zu Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1891 ist bereits ausgefertigt und in meiner Amtsstube am Rathhause bis 15. September 1890 zu Jedermanns Einsicht aufgelegt.

Den Betheiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger oder wegen Eintragung unzulässiger Personen schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben, oder in gleicher Weise eigene Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtrath Marburg, am 29. August 1890.

Der Bürgermeister: Nag.

3. 9694 **Kundmachung.** 1421

Der Gemeinderath von Marburg hat in seiner Sitzung vom 4. September 1890 beschlossen, daß die zur Bedeckung der Gemeinde-Bedürfnisse durch das Landes-Gesetz vom 16. Jänner 1887 L.-G.-Bl. Nr. 4 bis Ende 1890 bewilligte Einhebung von Zinskreuzer im Ausmaße von drei Kreuzer von jedem Gulden des einbefannten und amtlich festgestellten Gebäude-Zinsertragnisses, auf weitere sechs Jahre bis Ende Dezember 1896 zu erwirken sei.

Zu Gemäßheit der Gemeinde-Ordnung für die Stadt Marburg vom 23. Dezember 1871 § 78 berufe ich demnach sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf den 15. September 1890 in meiner Amtsstube am Rathhause, Hauptplatz Nr. 96 (alt) zwischen 9 bis 12 Uhr Vormittags, um darüber abzustimmen, ob der obige Gemeinderathsbeschuß zur hohen Genehmigung vorzulegen ist. Die Abstimmung geschieht zu dem aufliegenden Protokolle mit Ja oder Nein. Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderaths-Beschlusse einverstanden angesehen.

Marburg, am 7. September 1890.

Der Bürgermeister: Nag.

3. 13577. **Kundmachung.** 1388

Die betreffenden Herren Hausbesitzer und Hausbesorger in Marburg, welche mit der Rückstellung der ihnen zur Ausfertigung zugestellten Aufnahmsbogen über in ihrem Hause befindliche Hunde noch ausstehen, werden hiemit aufgefordert, die **Aufnahmsbogen zuverlässig binnen 8 Tagen hieramts abzugeben, widrigens eine Geldstrafe von 5 fl. gegen Säumige verhängt wird.**

Desgleichen werden die Besitzer der bisher noch nicht versteuerten Hunde aufgefordert, die fällige Jahressteuer in **derselben Frist** und bei Vermeidung der gesetzlichen Strafamtshandlung beim Stadtzahlamte zu entrichten.

Stadtrath Marburg, am 6. September 1890.

Der Bürgermeister: Nag.

3. 923 **Kundmachung.** 1399

An der Mädchenbürgerschule und den sämtlichen öffentlichen Volksschulen in Marburg wird der Unterricht für das Schuljahr 1890/91

Dienstag am 16. September l. J. eröffnet.

Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule nicht eintreten, sind von ihren Eltern, oder deren Stellvertretern am **15. September 1890** zwischen 8 und 12 Uhr Vormittag mit dem Tauf- oder Geburtschein in die betreffende Schule, in welche sie eingeschult sind, zu bringen und zum Schulbesuch einschreiben zu lassen. In Krankheitsfällen genügt die Vorweisung des Geburtscheines des schulpflichtigen Kindes.

Eltern, oder deren Stellvertreter, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. Oktober l. J. behufs Strafamtshandlung hieramts anzuzeigen.

Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre.

Die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch Kinder, welche ihr sechstes Lebensjahr erst im Laufe der nächstfolgenden 3 Monate vollenden, vorläufig versuchsweise aufzunehmen.

Eltern, welche mit ihren Kindern nicht im Stadtschulbezirke wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einer 50 Kreuzer Stempelmarke und mit der letzten Schulnachricht belegte begründete Ansuchen um Einschulung schriftlich hieramts zu überreichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann erst erfolgen darf.

Stadtschulrath Marburg, am 4. September 1890.

Der Vorsitzende:

Nag.

Philharmonischer Verein in Marburg.

Mittheilung an die P. T. ausübenden Mitglieder!

Die P. T. ausübenden Mitglieder des Philharmonischen Vereines werden hiemit zu der am

1439

Samstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr
im **Vereinslokale (Burgsaal)** stattfindenden

ausserordentlichen

General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1. Neuwahl mehrerer Ausschußmitglieder.
- 2. Eventuelle Anträge.

Die eventuellen Anträge müssen mindestens 3 Tage vor der Generalversammlung dem Ausschusse übergeben werden.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Vom Ausschusse des Philharmonischen Vereines.

Gasthaus „zum Jägerwirth“
Friederstraße 46.

Heute Sonntag den 14. Sept. 1890

GARTEN-CONCERT

von der beliebten

Fettauer Musik-Kapelle.

Für gute Küche sowie echte steirische Naturweine, Steinerischer und frisches Göß'sches Märzenbier ist bestens gesorgt.

1452 Achtungsvoll
Ignaz Redelfo, Gastwirth.

Kindergarten

Die Aufnahme der Zöglinge findet vom 15. September an, täglich in der Anstalt statt. 1432

Mina Verdajs, Vorsteherin.

Billiger 1438

Unterricht in Clavier

und Zither wird erteilt. Adresse in der Verw. des Blattes.

Im Zitherspiele

bereits vorgeschrittene Schüler werden aufgenommen und weiter ausgebildet.

Näheres unter „F. F.“ in der Verw. des Blattes. 1444

Eine Fleischbauerei

in einem belebten Markte Kärntens ist unter billigen Bedingungen sogleich zu verpachten. Näheres durch F. Kadlitz's Vermittlungs-Bureau in Marburg. 1454

Offene Stelle.

Ein junger starker Mann wird als Laborant in der Apotheke des W. König, Grazervorstadt, Marburg aufgenommen. Näheres dortselbst. 1456

THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG.

Der Logen-Verkauf

für die Saison 1890/91 beginnt, da das Vorkaufsrecht den P. T. vorjährigen Logenbesitzern bis 21. September gewahrt bleibt, 1434

am 22. September 1890.

Das Comité.

Josef Paschek

Herrengasse Nr. 27

erlaubt sich einem geehrten P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß er ein reichhaltiges Lager von

fertigen Anzügen

für Herren von 10 fl. und für Knaben von 3 fl. aufwärts hält.

Anzüge nach Maß von echten Brünnerstoffen werden schnellstens besorgt. 1433

Waarenlager!

Das zur **Jos. F. Pichler'schen** Concursmasse in Marburg gehörige Waarenlager sammt Geschäftseinrichtung im Schätzwerte per 5232 fl. 34 kr. zusammen mit dem Rückkaufsrechte auf die vor der Concurs-Eröffnung an Herrn Bößling verkauften Waaren wird im Offertwege unter folgenden Bedingungen veräußert:

1. Die Offerte mit ziffermäßiger Angabe des angebotenen Preises sind längstens am 23. September unter Anschluß eines Adiums per 1000 fl. in Baarem oder börjemäßigen Effekten entweder dem Masse-Verwalter Dr. Johann Sernec in Marburg, oder dem Gläubiger-Ausschusse zu Händen des Herrn Dr. Johann Erle, Hof- und Gerichts-Advokaten in Wien I., Neuhofgasse 1-3 zu überreichen.

2. Der Gläubiger-Ausschuß wird am 25. September l. J. hierüber Beschluß fassen, ist jedoch an die Offerte, wenn ihm sämtliche zu niedrig scheinen, nicht gebunden.

3. Derjenige, dessen Offert angenommen wird, hat den vollen Kaufpreis längstens am 27. September l. J. zu Händen des Masseverwalters zu bezahlen, die Waaren und Einrichtungstücke aber bis spätestens 30. September l. J. zu übernehmen und aus dem Locale wegzuschaffen. 1433

Die **Masse-Verwaltung.**

Bildungs-Unterricht

für

Tanz, Anstand und ästhetische Gymnastik.

(Eichler's 21. Unterrichtssaison in Marburg.)

P. T.

Einem hochgeehrten Publikum von Marburg die ergebenste Mittheilung, dass ich **Dienstag** den 16. September im großen Casino-Speisesaale **6 Uhr nachmittags** für die **Jugend-Abtheilung** und **abends 8 Uhr** für die erwachsenen Schüler die

Lehr-Curse

beginnen werde.

Das Unterrichts-Programm für die erwachsenen Schüler umfasst: Die **Grundelemente der Tanzkunst, Anstandslehre, alle gebräuchlichen Salontänze** und die **steirische Quadrille**. Für den besonderen Unterricht der **Jugend-Abtheilung** sind nebst den **ästhetischen Körperübungen**, welche die **Verbesserung des Ganges und der Körperhaltung** bezwecken, auch **Menuette und Quadrille les lanciers** in das Programm aufgenommen.

Am Schlusse dieses sechswöchentlichen Lehrurses findet mit beiden Unterrichts-Abtheilungen bei vollem Orchester eine **Tanzprüfung** statt, um sich von den Erfolgen und dem eminenten Werte eines systematischen Unterrichtes überzeugen zu können.

Die **Einschreibungen** hiezu, wo auch alle näheren Details bereitwilligst erteilt werden, wollen gefälligst **Montag den 15. September** von 5 bis 7 Uhr nachmittags und von 8 bis 9 Uhr abends, dann **Dienstag den 16. September** vormittags von 10 bis 12 Uhr, nachmittags von 5 bis 7 Uhr und abends von 8 bis 9 Uhr im obgenannten Saale bekannt gegeben werden.

Marburg, im September 1890.

Hochachtend

Eduard Eichler

akademischer Tanzmeister,

Inhaber einer Schule für Tanzkunst und ästhet. Körperbildung in Graz.



Josefa Gracher geb. **Pettle** gibt hiemit im eigenen wie im Namen ihres Ziehsohnes **Jakob Harb** und aller übrigen Verwandten schmerzgebeugt Nachricht von dem Hinscheiden ihres heissgeliebten theuren Gatten, des Herrn

SIMON GRACHER

Gastwirth und Hausbesitzers,

welcher am 11. d. M. um 1/12 Uhr Mittags nach längerer Krankheit im seinem 90. Lebensjahre gottergeben verschied.

Die irdische Hülle des theuren Verblichenen wurde gestern um 4 Uhr Nachmittags im Trauerhause, Brunn-dorf Nr. 36, feierlich eingesegnet und sodann auf dem Gemeinde-Gottesacker im Familiengrabe bestattet.

Das heil. Seelenamt wird Montag den 15. d. um 7 Uhr Früh in der Filialkirche St. Josef gelesen.

BRUNNDORF, 14. September 1890.